

Dd

5017 d

AB

33928



179

180





U R N E

dem

Andenken eines redlichen Vaters

gewidmet,

oder:

Einige Gedichte

von

Johann Georg Teichmann,

des Predigtamts Candidaten.

Leipzig und Dresden,

in Commission bey Hilscher,

1795.





L59,



N E N I E,

statt einer Vorrede.

Gelobt sey Gott!

Gelobt sey Gott!!

Du hast gerungen als ein Mann,

Den herben Kelch der Leiden hast

Du ausgetrunken, wie der Christ ihn

trinkt.

Du hast gekämpft und gesiegt,

Gelobt sey Gott!

* 2

Aber was hebet die klopfende
Brust so ungestüm himmeln?
Was erschüttert die betende
Seele? was willst du, du zagender
Seufzer, der du dich wehmuthsvoll
Aus dem beklommenen Busen drängst!
Stille Thräne, die du so hell,
Mit der Sterne funkelndem Bilde, dich
Auf dis einsame Grab hinab
Stürzest, Thräne, was klagest du?
Doch fliefse immer du Thräne,
Töne lauter innige Klage,
Töne lauter, und hülle dich
In der Sprache leichtes Gewand,
Töne laut auf, und werde Gesang!
Ach er ist nicht mehr!
Ach er ist nicht mehr!!

v

Im kühlen Schatten
Des Grabes schläft
Verkannt, und unbelohnt,
Und tief gekränkt,
Der redliche Greis.
Im Lustgefilde
Blühender Hoffnungen stand
Er einst als Jüngling, und freute sich
Harmlos des milden Sonnenlichts
Das auf seinen Lebenspfad floß *).
Da rief ihm der Pflicht
Heilige Stimme zu: Jüngling,

*) Unter sehr glücklichen Umständen, lebte mein Vater einige Jahre als Informator bey einem angesehenen Gutsbesitzer, der durch seine Verbindungen für einen Mann von bedeutendem Einflusse galt. Seine Aussichten in die Zukunft, waren daher lachend, seine damalige Lage, war glücklich.

Komm in die trauernde
 Hütte des Jammers. Und er gieng,
 Ward des greissen Vaters Stütze. *)
 Jahre schwanden,
 Und Jahre wurden gebohren,
 Und jedes fliehende Jahr,
 Und jedes kommende Jahr
 Sah ihn kämpfen mit Ungemach.
 Unter Thränen, und unbemerkt
 Sä'te er Thaten aus, die vor Gott
 Einst, wenn der Tag der Erde kommt,

*) Sein 70jähriger Vater sahe sich, wenn ich mich recht entsinne, durch einen unglücklichen Fall, wo er den Arm brach, in die Nothwendigkeit versetzt, bey seinem beschwerlichen Amte, eine thätige Unterstützung zu verlangen. Mein Vater ward sein Substitut, und stand ihm 14 Jahre hindurch, mit kindlicher Liebe bey, bis mein Großvater 1773, im 84sten Jahre seines Alters starb.

Reiffen werden zu goldner Frucht.
 Bangen Kummer im Bufen,
 Richtete er den Zagenden auf,
 Trocknete der Wittwe Thränen,
 Half der verlassnen Waise,
 Brach dem Hungrigen sein Brod,
 Als mit furchtbarer Hand,
 Ihre siebenfache Geissel
 Über Sachsen die Theuerung schwang*).

*) Dies waren traurige Jahre für meinen armen Vater! Sein Einkommen war sehr gering, da er mit dem zufrieden war, was ihm sein Vater, der bey seinem an sich nur mittelmäßigem Dienste, eine zahlreiche Familie zu versorgen hatte, abgab. Der Eifer, mit welchem mein Vater unter solchen Umständen milde Stiftungen unterstützte, namentlich das Oberlausitzer Versorgungsmittel für Wittwen und Waisen, verdient dahero Bewunderung. Wie ich aus seinen Rechnungen sehe, verlohrt er dadurch, daß er während der Theuerung die Einsteuer

Die einsame Hütte
 Des schmachtenden Armen
 Gieng er nie gefühllos vorbey,
 In stürmischer Mitternacht
 Hört' er des Bekümmerten Wunsch,
 Nahte sich mit liebeichem Troste
 Auch dem schmutzigen Lager,
 Wo der verlassne Bettler weinte.
 Und doch, o Gott —
 Aber was sinkst du Gesang
 Tief zu den Thälern des Todes herab?
 Bindet der Schmerz deinen Flug,
 Dafs der Edle verkannt ward, dafs er,
 Ach von den Jahren des Mannes, bis

einer beträchtlichen Anzahl von Mitgliedern
 auf ihre Bitte bestritt, und in der Folge von
 ihnen nichts wieder erhielt, gegen 300 Thaler.

Ihm im Tode das Auge brach,
Mit dem Sturme des Schicksaals rang?
Zagst du, daß seiner Freunde Blick
Lieber zu blumigten Fluren
In die Gefilde des Glückes flog;
Lieber das rosige Morgenroth
Güldener Tage der Freude trank:
Als dem gebeugten Dulder
Thränen der fühlenden Freundschaft
weinte?

Ja, zage mein Lied,
O sinke herab
In düstere Melancholie!
Er, der dem Bekümmerten Trost
In die verwundete Seele goß;
Er, der als Jüngling und Mann,
Er, der als wankender Greis

Mit williger Schulter fremde Last trug:
Streckte flehend die zitternde
Hand nach mir aus. Sey Stütze, Sohn!
Rief er mit bebender Stimme mir zu,
Dreyßig lange Jahre hindurch
Hab' ich gekämpft mit Ungemach.
Sieh meinen bebenden Schritt,
Siehe mein greißes Haupt,
Sieh meine schwindende Kraft:
Sohn meines Herzens, verlaß mich nicht!
Da legt' ich die Hand
Auf die wildklopfende Brust,
Hob empor die Rechte,
Und schwur es bey dem Allmächtigen:
Vater, ich bin dein Sohn,
Ich will deines Alters Stütze seyn.
Aber das Schicksaal rifs

Vom Nacken mir hinweg
 Des frommen Greifses bebenden Arm!
 Kummervoll blickt' er mir nach,
 Rang seine zitternden Händ' und sank
 Weinend aufs einsame Lager zurück.
 Gott sah die Thräne,
 Rief dem Engel des Todes,
 Und auf den Gotteswink
 Führt' er die betende Seele
 Zu den Gefilden der bessern Welt.

O zage nicht mehr
 Mein trauernder Gesang!
 Dort, wo in der allmächtigen Hand
 Die Wage der Vergeltung tönt,
 Dort sinkt die Schaale
 Der Freuden herab.

Gelobt sey Gott!

Er hat gekämpft *),

Er hat überwunden,

Gelobt sey Gott.

*) Ich kann, und will, und darf — vor der Hand — nur Weniges von den Schicksaalen meines guten Vaters bekannt machen. Allein das, was ich für ihn thue, möge für seinen Werth bürgen. Mich reuet es nicht! wird mich auch nie reuen, und wenn ich mein ganzes Leben hindurch mit Elende kämpfen müßte.

Pränumeranten - Verzeichniß.

Berlin. 10 Exempl.

Herr Maurer, Buchhändler in Berlin.

Borkersdorf bey Neustadt.

1 Exempl.

Herr Sommer, Oeconomic-Inspector,

Colditz. 2 Exempl.

Fräulein Luise Bauer von Bauer.

Frau Lieutenant Kasten.

Cunnersdorf. 1 Exempl.

Herr Forstsecretair Böhme.

Dresden. 11 Exempl.

Herr Candidat M. Arzt. Herr D. Bielitz.

Herr Obersteuer-Calculator Franke. Herr Finanz-

revisor Jahn. Herr Candidat M. Just. Herr M.

Lipsius. Herr Ober-Steuer-Cassierer Renner.

Herr Cand. M. Wahn. Herr Cand. M. Weise.

Elsterwerde. 23 Exempl.

Herr Leib-Chirurgus Barthels. Frau Gräfin

v. Bischofswerder. Herr Hegereuter Eckels,

Herr Grobert. Herr Hofrath Hellwig. Herr
Kaufmann Lade. Herr Kammerjunker v. Löu-
vitzky. Dem. Malespini. Herr Neuhold.
Herr Flossmeister Schubert. Herr Hofjäger
Schumann. Herr Pastor Senf. Herr Actuarius
Warnaz. Herr Bereuter Weise.

Enderlein. 1 Exempl.

Herr Rector M. Richter.

Fischbach. 1 Exempl.

Herr Pastor Ziegler.

Frauenhayn. 6 Exempl.

Herr Obrist v. Weisbach. Herr Pastor Mü-
ller. Herr Candidat M. Müller.

Görlitz. 6 Exempl.

Herr Ober-Amts-Advocat Wolf.

Halle. 2 Exempl.

Herr Semmler. Herr Siemens.

Hohenstein bey Stolpen.

4 Exempl.

Herr Actuar. Blattspiel. Herr Amts-Schreiber
Klette. Herr Candidat M. Opitz. Herr Förster
Porschberger.

Hoyerswerda. 2 Exempl.

Demoiselle Krug.

Jena. 1 Exempl.

Herr W. H.

Krainitz. 2 Exempl.

Herr Candidat Seyfert.

- Lanbau. 1 Exempl.
 Herr Richter.
- Leipzig. 4 Exempl.
 Frau Professorin Klausing. Herr Actuarus
 Körner. Herr Schiffner, Kaufmann. Herr
 Candidat M. Weineck.
- Löbnitz. 3 Exempl.
 Herr Hainer.
- Lohmen. 1 Exempl.
 Herr Förster Auerswald.
- Magdeburg. 4 Exempl.
 Herr G. F. Rahn.
- Mitteldorf. 1 Exempl.
 Herr Förster Sieber.
- Mühlberg. 1 Exempl.
 Herr Amtmann Grell.
- Neustadt hey Stolpen.
 1 Exempl.
 Herr Hofjäger Schulze.
- Plauen. 12 Exempl.
 Herr Candidat Widemann.
- Prischke. 1 Exempl.
 Herr Ritterguts-Besitzer Kadner.
- Radeberg. 20 Exempl.
 Herr Berger. Herr Actuarus Degenkolb.
 Herr Kaufmann Gerhard. Herr Finanz-Commissar
 Ipphof. Herr Steuer-Einnehmer Klette. Herr
 Amtmann Langbein. Herr Kämmerer Müller.

Herr Senator Sonntag. Herr Archidiaconus M.
Stübel. Herr Kaufmann Thieme. Frau M.
Teichmann.

Saadhayn. 1 Exempl.

Herr Pastor Lehmann.

Sellichau. 1 Exempl.

Herr Kammerherr v. Pflugk.

Schandau. 1 Exempl.

Herr Lieutenant Seyfert.

Skäfsgen. 1 Exempl.

Herr Pastor Manitiuſ.

Stolpen. 1 Exempl.

Herr Amts-Verwalter Conradi.

Ullersdorf. 1 Exempl.

Herr Hegereuter Meuzner.

Wilschdorf. 1 Exempl.

Ein Ungenannter.

Wittenberg. 6 Exempl.

Herr Graf von Beust. Herr Curdes. Herr
von Döring. Herr M. Krug. Herr Schmidt.
Herr Graf von Solms.

Wolmsdorf. 1 Exempl.

Herr Pastor M. Rhodius.

Wurzen. 1 Exempl.

Frau Majorin von Rothmaler.

Die Lerche.

1787.

Liebe kleine Sängerin,
Deine frohen Lieder
Riefen oft ins bange Herz
Stille Ruhe wieder.

Wenn ich früh' im Morgenroth
Hier im Thale wallte,
Wenn am Felsen meines Grams
Klage wiederhalte;

Ha da schwangst du dich empor
Durch den blauen Morgen,
Und dein Lied drang in mein Herz,
Drang zu meinen Sorgen.

A

Lehrte michs, ein Vater sey
Der die Blumen schmücke,
Der das kleinste Vögelchen,
Der den Wurm beglücke.

Und mein Kummer schwand; mein Geist
Fand des Tröstes Fülle,
Schwang sich mit dir himmelauf
Von des Staubes Hülle.

Komm' herab! als Freundinn will
Ich dich froh begrüßen,
Will dich streicheln, will dich sanft,
Will dich dankbar küssen!

Doch du fliehst mich, fühlst nicht
Mit mir, wie ichs wähne,
Und mein ganzer Dank bleibt jezt
Eine stille Thräne.

Aber durch des Grabes Nacht
Leuchtet einst ein Morgen,
Wo der Mensch erwachen wird
Frey von Fehl und Sorgen;

Ueber Erdenstaub wird er

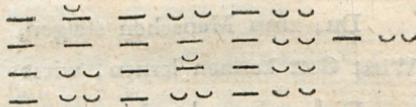
Sich als Seraph schwingen,
Dann wird heiliger sein Lied
Durch die Himmel dringen;

Dann wirst, kleine Sängerin
Du, zum Menschen steigen,
Wirst Gott kennen lernen, wirst
Dich anbetend neigen:

O dann sey ein Mädchenherz,
Schön durch sanfte Tugend,
Deine Wohnung! und ich bin
Schutzgeist deiner Jugend!

Der Tod.

1786.



Lieulich tönt mir dein Nahme Tod!
Wie dem Wandrer über dem Meere des
Vaterlands holder Nahme tönt,
Tönt mir dein lieblicher Nahm' o Tod!

Wie dem liebenden Jünglinge
Seiner Braut entzückender Nahme tönt,
Wie dem Gefangenen tönet der
Brechenden Kette Klang, tönt er mir.

Denn des Lasters Tyrannenhand
Fesselt mich an Staub dieser Erde nicht.
Frohen Muths folg' ich wie du führst,
Tröstender Bote der Ewigkeit.

Noch schwebt über mein Haupt empor,
Furchtbar wie die Wolke des Donners, kein
Fluch von des Vaters Mund', und ruft
Rache vom Himmel auf mich herab,

Noch drückt keine verklagende
Mutterthräne, keine verdammende
Thräne der Unschuld mich, und ruft
Rache vom Himmel auf mich herab.

Nur der göttlichen Freundschaft Arm
Schlingt sich um den schuldlosen Nacken;
doch
Leicht ist der Holden Engelsarm
Wenn sie des Jünglings Gefährtinn ist.

Sanft geleitet sie bis an das
Grab den Waller, reicht ihm nach süßem
Schlaf
Wieder die Hand, und wohnet mit
Ihm in Gefilden der bessern Welt.

O wie lieblich ertönet mir
Tod, dein Nahme! — Aber ach wird er stets
Lieblich mir tönen? wirst du nie
Zittern mich lehren vor deinem Blick?

Wird der himmlischen Freundschaft Arm
Immer mich umschliessen so sanft, so leicht?
Wird er mit wildem Ungestüm
Nicht einst den sterbenden Mann um-
fahn,

Wenn sich trostlos mein Weib auf mich
Stürzt, und Kinder, arm und verwaist um
mein
Düsteres Lager knieen, und
Ringen die Hände zum Himmel auf?

Gott! Gott! stärke mich! stärke mich!!
Lieber wehe der Fittig des Todes mein
Leben aus, eh' ein Weib um mich
Weint, eh mir herb' ist der Todeskelch,

Der Aberglaube.

1789.

Herab vom Throne,
Tyranninn der Welt!
Hinab zur Hölle!
Da liege, gefesselt
Mit ewigen Ketten,
In ewiger Nacht!

Noch schuldlos stand
An ihrem Morgen
Die Erde vor Gott;
Noch hatte sie nicht
Getrunken ihrer Kinder Blut;
Noch heilig war des Menschen Hand,
Noch blinkt' in ihr kein blutiger Stahl;
Da stiegst du
Vom finstern Gebiete

Der Hölle empor,
Und breitetest aus
Vom Morgen nach Abend
Den nächtlichen Fittig.

Gott zu versöhnen, trat der Mensch
Nun vor ihm, in der rechten Hand
Den schimmernden Stahl,
In seiner linken
Ein weißes Lamm.
Da trank die Erde
Das erste Blut;
Da stieg zu den Wolken des Himmels empor
Das erste Opfer in röthlicher Glut.

Aus deinem Mutterschoose gieng
Des Ostbewohners Schrecken, Baal nun,
Des Südens Schrecken Ammon gieng hervor,
Hoch auf dem Berge Kenaans
Stand Baals, deines ersten Sohns,
Furchtbare Wiege; Ammons Wiege stand
Im heißen Sande Libya's,

Es traten vor Ammon
Die Völker der Welt:
Der falbe Aegypter trat vor ihn,
Brachte den reichen Ueberflufs
Seiner gesegneten Fluren dar;
Der nackte Libyer schmückte mit Gold
Seinen Tempel und Altar aus;
Und des Syrers Weyrauch
Duftete Wohlgeruch um ihn her.

Vor Baal lagen
Auf Kenaans Berge *)
Die Völker der Welt.
Auch das geliebte Volk
Gottes, Israel, lag vor ihm.
Da vergafs die Mutter des Kinds

*) Peor, von welchem Berge diese Gottheit den
Nahmen, Baal Peor, führt. Man verehrte ihn
da unter der Gestalt einer hohlen, metallnen
Menschenfigur, deren Haupt, der Kopf eines
Stieres war. In die ausgebreiteten Arme, des,
durch starkes Feuer glühend gemachten Bildes,
legte man junge Kinder zum Opfer.

Das sie gebahren hatte, und warf;
In des Götzen glühenden Arm;
Sah seiner Angst Verzückungen,
Hörte des sterbenden Winseln,
Und, mit felsenharter Brust
Jauchzte sie in den Jubel des Volks.
Seinen erstgebohrnen Sohn
Gab der Vater um seine Sünde hin;
Wandte sich vom lebendigen Gott;
Und rufte Baal, Baal erhöre mich!

Der Hölle tiefer Grund, umschwebt
Von ewigem Schweigen und ewiger Nacht,
Hallte von der Verdammten Triumph
Furchtbar wieder, als Zevs
Artemis und Zamolxis gebahren ward,
Von Dodona *) warf
Der Wolkenverfammler Zevs
Seine zürnenden Blitze umher;

*) Eine Stadt im ehemaligen Epirus. Nahe bey
derselben war in einem dunkeln Haine, das, im
Alterthume so berühmte, Orakel des Jupiters.

Und des Griechen kühner Geist,
Und des Römers großer,
Dem Tode trotzender Heldensinn,
Lag vor ihm in den Staub gebeugt,
Es röthete sich
Vom Blute der Boden
Der sein düsteres Heiligthum trug;
Denn mit vermessnem Arme
Zückte die getäuschte Nation
Gegen den weisen Mann den Dolch,
Der mit festem, hellen Blick
Durch des Vorurtheils Finsterniß drang,
Zamolxis *) erhob
Den grausamen Scepter
In Scythia,
Ihm sandte es seine
Bewohner, ihm färbten
Mit schuldlosem Blute die Lanzen sich **),

*) Ward bey den Geten göttlich verehrt.

**) Περμπειν ἀγγελον nannten sie diese religiöse Cärimonie. Herodotus beschreibt sie umständlicher im IV. Buch S. 324. nach Wesselings Ausgabe.

Artemis *) trank
In Pontus Blut,
Blut in Lakonia,
Es war kein Volk
In Nord und West, und Süd und Ost
Das Menschenblut nicht in Strömen vergoß,
Da erbarmte sich Gott,
Sandte den geliebten Sohn,
Dafs er des Wahns und des Vorurtheils
Täuschende Dämmerung mit der hellen
Flamme der Wahrheit durchleuchtete.
Da entflohe die düstre Nacht
Die die Völker der Welt überschattete.
In ihrem Grunde bebeten
Der Götzen Tempel, über den
Altar, durch Opferblut entweihet,
Stürzt' ihre Pracht in Schutt und Graus.

*) Eine unter dem Nahmen Diana, bekanntere
Gortheit der Alten. Man verehrte sie bey ver-
schiedenen Völkern. In Pontus opferte man
ihr die Fremdlinge. Es scheint als wenn man
der Meynung gewesen sey, dafs ihr Menschen-
opfer vorzüglich angenehm wären,

Das Opfermesser rostete
In heiligen Ruinen, und
Der Arm, den deine Wuth dereinst
Belebte, hob sich im Gebet
Zum Himmel auf. Die Ströme Bluts
Versiegten nun.
Ach wären sie ewig versieget! ach wärest du
Gefesselt worden mit ewigen Ketten
Und ewig von der Erde verbannt.
Doch du erhobst vom Staube der Hölle
Den frechen Nacken wieder! Bald,
Zu bald entstiegst du
Den Schreckensgefilden,
Und schwangst dich zur Erde
In Engelsgestalt.
Fest stand auf Gottes
Altare dein Stuhl,
Im heiligen Gewande der Religion,
In deiner Rechte das Evangelium,
Salsdest du unerschüttert, wie Gott.
Tiger und Wölfe versammeltest du
Um dich, gehüllet in friedliche Tracht.

Lehrer Gottes nanntest du sie,
Aber der Bosheit schwärzeste That
Gabst du ihnen ins mörderische Herz,
Mit Wunden des Todes
Bedeckt, lag sterbend die Vernunft,
Die Sonnenhelle Fackel rifs
Ihr aus der kraftlos sinkenden Hand
Dein mächtiger Tyrannenarm.
Mit giftigem Odem
Mühtest du fruchtlos dich,
Auszulöschen die helle Flamme,
Die genähret vom Himmelsfunken
Der sinkenden Vernunft,
Mit mildem Strahle leuchtete.
Da tratest du wüthend
Die reine Flamme in den Staub,
Tauchtest die erloschne Fackel
In des Wahnes täuschenden Glanz;
Mit blutrothem Schimmer
Funkelte sie durch die Nacht;
Zündete Scheiterhaufen umher
Neben dem Tempel Gottes an,

Du hauchtest in des Christen Sinn
Verfolgungssucht, und blinde Wuth;
Und lüestern ward nach Bruderblut:
Der Christ, zur Liebe geschaffen von Gott.
Ich sehe sie lodern
Zum Himmel empor
Des Scheiterhaufens Flamm'; es tönt
Aus ihrem Geräusche
Der sterbenden Opfer
Fluch, und laute Verzweiflung daher.

Aus der Könige Busen
Rissest du das menschliche Herz,
Aus Philipps Busen das menschliche Herz *),
Das menschliche Herz aus Karls Busen hin-
weg **).

*) Philipps des Zweiten von Spanien Grausamkeiten gegen seine protestantischen Unterthanen sind bekannt.

***) Karl der Neunte von Frankreich, der die Greuel der Pariser Bluthochzeit nicht nur begünstigte, sondern mit eigener Hand auf seine stehenden Unterthanen schloß.

Mit ausgebreitetem
Fittig lag über
Der schlummernden Erde
Die ruhige Nacht.
Da tönte die Stunde
Zum Morde bestimmt,
Durchs Dunkel der Nacht.
Karl rifs sich empor
Vom nächtlichen Lager,
Rifs sich aus des Schlummers
Umarmung empor;
Vergafs des Königs,
Vergafs des Vaters,
Und befleckte mit Blut seine Hand.

Auch Philipp vergafs
Des Königs Pflicht
Des Vaters Pflicht
Und sandte Heere,
In Legionen
Zum morden sein Volk.
Ein edles Volk!

Das dein eisernes Joch,
Stolze Tyranninn der Welt,
Kühn vom männlichen Nacken rifs,
Wie der hungrige Wolf
Sich auf die truglose Herde stürzt,
Stürzte, Rache schnaubend, Alba
Der Menschenwürger, und sein Heer
Ueber das bittende Belgia;
Wüthete mit Feuer und Schwert,
Wüthete mit Marter und Tod,
Gegen das fordernde Belgia;
Bis es mit Löwenmuthe der
Knechtschaft drückende Kette zerrifs,
An des Verderbens Abgründe
Der Freyheit blutigen Kampf begann
Und über Leichen, Flammen, und Schutt
Hoch des Sieges Palm' erhob.

Zu klein ward dir
Die alte Welt;
Zu Scheiterhaufen,
Fürchtetest du,

Hätte sie nicht mehr Wälder genug,
Da sandtest du Schiff
Mit Mördern gefüllt,
Mit Priestern, zu deinen Gräueln geweiht,
Dahin übers ferne westliche Meer.
O hätt' es empört
Seine schlummernden Wellen!
O hätt' es die furchtbare
Tiefe geöffnet!
O hätt' es in schäumenden
Fluten begraben
Die schändlichen Gräuel
Der Bosheit, die
Noch schliefen in deiner
Bekehrer Brust:
So hätt' uns nie ein Volk geflucht,
Nicht über uns blutige Thränen geweint,
Nicht über uns den Zorn Gottes geruft
Ein Volk, dem schuldlosen Kinde gleich!
Durch dich, durch deine Religion,
Die Christus nicht kennt,
Die Gott nicht kennt,

Flucht es der Wahrheit,
Flucht es dem Evangelio,
Fluchet es uns.

Herab vom Throne
Tyraninn der Welt!
Hinab zur Hölle!
Da liege gefesselt
Mit ewigen Ketten,
In ewiger Nacht.

Die Rudelsburg *).

1786.

Hoch am Saalenufer hebet
Sich ein altes Schloß empor.
Ueber wilden Felsen bebet
Da ein Hain, zum Himmel strebet
Aus des Haines Nacht hervor
Halbzerrissen Thurm und Thor.

*) Ein wüstes Schloß in Thüringen, unweit Pforte, am Ufer der Saale. Bloss der Name des ehemaligen Besitzers oder Erbauers, hat sich in der Tradition erhalten, und der Burg selbst diesen Namen verschafft. Sollte übrigens der Chronolog bey dem Anblick eines Ritters — gegen Herrmannfried — bedenklich den Kopf schützen. so mögen Sidonia Dido — und pius Aeneas — meine Sachwalter seyn.



Graubemooste Trümmern liegen
Um den Thurm, sein Raum ist leer;
An verfallne Mauern schmiegen
Dorn und Nessel sich, und wiegen
Ihre Häupter träg' und schwer
Auf den Zinnen hin und her.

Einst als im Thüringerlande
König Herrmannfried sein Schwert
Gegen seine Brüder wandte,
Und mit Mordbegier entbrannte,
Ruhete, wie die Sage lehrt,
Rudolph hier bey seinem Herd,

Rings um seinem stillen Sitze
Hallete der Waffen Klang,
Leuchteten des Krieges Blitze,
Focht mit wilder Löwen Hitze,
Heer und Heer; und Kriegsgesang
Tönete den Strom entlang.

Für der schwächern Brüder Rechte
Griff der Greis nun zum Geschofs,
In der dunkelsten der Nächte
Führt' er muthig zum Gefechte
Seine Schaaren; Mann und Ross
Zogen aus vom Felsenschlofs.

Mächtig tönt das Schlachtgetümmel
Durch die grausenvolle Nacht,
Tönt im drängenden Gewimmel,
Bis am rothen Morgenhimmel,
In der Strahlenfülle Pracht,
Das Gestirn des Tags erwacht;

Da fiel, matt vom Kampf, die gute
Schaar der Männer! Rudolph sank
Von dem Ross' in seinem Blute,
Sank und starb mit Heldenmuth
Sagte seinen Männern Dank
Eh der Sand sein Leben trank,

Aus der weiten Ebne wallte
Nun der Feinde Schwarm ins Thal,
Von des Strohmes Ufer hallte
Rossgewieher, daß die alte
Burg erbebt', und Helm und Stahl
Klirreten im Waffensaal.

Doch mit Sturm sie zu ersteigen
War vergeblich; Hoch und steil
Standen Fels und Mauer; Leichen
Thürmeten sich schon auf Leichen
Und es flogen Lanz' und Pfeil
Wild herab mit Blitzes Eil.

Herrmannfried, gewohnt zu siegen,
Wich zurück mit seiner Macht.
Doch er dachte nun durch Lügen
Rudolphs Tochter zu betrügen,
Daß der Vater in der Schlacht
Fiel, war ihr nicht kund gemacht.

Ach sie harrte mit der süßen
Theuern Hoffnung noch im Schloß
Seine biedre Hand zu küssen,
Ihre Arm' um ihn zu schliessen,
Und des Sehns Thräne floss
Ihr vom Aug' ins Felsenmoos.

Da trat Herrmannfried, im Blicke
Finstre Wuth, hervor und sprach:
Trotzest du noch dem Geschicke?
Dirne, danke es dem Glücke
Dafs ich nicht mit Schimpf und Schmach
Deinen Vater töden mag.

Wiss', er ist in meinen Händen;
Eine Kette, grofs und schwer
Drückt ihn; zwischen finstern Wänden
Soll er seine Tage enden,
'Schaun der Sonne Licht nicht mehr,
Wenn du wagest Gegenwehr! —

Wie? du zauderst noch dem Sieger

Flehend aufzuthun das Thor?

Nun so zittre! wilde Tiger

Sind dem Trotzenden wir Krieger!

Sieh ich hänge hoch empor

Deinen Vater hier vorm Thor!

Und schon bringen seine Streiter,

(Gleich als führten sie zum Tod

Den Gefangnen) Strick und Leiter;

Ziehn den Richtplatz länger breiter;

Richten auf, wie er gebot,

Einen Baum im Abendroth.

Durch die dunkle niedre Pforte

Eilt' ein Reusiger vom Schlofs

Nach dem schauervollen Orte.

Da ertönten seine Worte,

Schnell, wie rauschendes Geschofs,

Muthvoll, wie sein kühnes Ross,



König, rief er, auf zum Streite,
Auf, ergreife Lanz' und Schwert,
Komm hinab auf jene weite
Wiesenflur, dein Arm entscheide
Kämpfend über deinen Werth,
Kämpfend über Rudolphs Herd.

Vor die Schaaren deiner Heere
Stellet Roswiths Ritter sich!
Liebest du den Kampf der Ehre,
Fürchtest du nicht Schwert und Speere,
Auf und kämpfe ritterlich!
Auf, dein Mann erwartet dich!

Ia die Lanze soll er fühlen!
Rief der König, wer es wagt
Noch mit meiner Huld zu spielen.
Ha dits Schwert — es soll sich wühlen
In sein Herz! nun weils noch tagt
Kämpfe gegen mich wers wagt!

Sprachs, und schnallte um die Hüfte
Sich das Schwert von Blute roth
Stürzte durch die Wiesendüfte
Durch des Abends kühle Lüfte
Auf den Kampfplatz; schnaubend droht
Er dem Gegner Schand und Tod.

Ernst, doch sonder Furcht und Grauen
Vor des Königs wildem Drohn,
Hart der Ritter sein. Es schauen
Alle auf den Kampf, von blauen
Hohlen Schilden tönet schon
Durch das Thal der Lanzen Ton,

Wie zwei Wetterwolken fliegen
Tobend überm Meeresstrand
Flugen beyde Kämpfer! Siegen
Ist die Losung; tönend biegen
Sich die Lanzen in der Hand,
Und das Ross stürzt in den Sand,

Kaum hob zweifelhaftes Hoffen

Noch der kühnen Krieger Sinn,

Als vom dritten Kampf die schroffen

Felsen tönten, und getroffen

Mit dem Speere unterm Kinn,

Blutend sank der Ritter hin,

Laut aufschreyend sprang behende

Herrmannfried herab vom Pferd,

Wollte schnell dem Kampf ein Ende

Machen, denn der Räuber gönnte

Auch dem Todten nicht das Schwert

Und den Helm von großem Werth,

Gierig griff er nach dem Golde,

Hieb entzwey des Helmes Band.

Ha wie ward ihm, als die Holde

Roswith vor ihm lag! es rollte

Seine Thrän' auf ihre Hand,

Doch des Mädchens Leben schwand,

Erde die du sie getragen,

Felsen unter dem sie ruht:

Deckt sie sanft! Mit leisem Klagen,

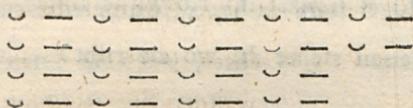
Wird der Wanderer euch fragen:

Hügel trankst du Roswiths Blut?

Felsen stehst du wo sie ruht?

G o t t.

1786.



Es ist ein Gott! ruft dir der Himmel zu,
Wenn sich, in stiller Majestät, sein Ost
Sanft röthet, und der Quell des Lichts
Herab die Aetherflamme geufst.

Es ist ein Gott! ruft dir der Himmel zu,
Wenn sich, in heller Wintermitternacht,
Der fernen Sonnen Tausende
Hoch über deinem Haupte drehn.

Es ist ein Gott! ruft dir die Erde zu,
Wenn lieblich Flur und Haine duften, wenn
Des Blüthenbaumes Schatten dich
Erquickt, um dich der Zephyr weht.

Es ist ein Gott! ruft dir die Erde zu,
Wenn über dir des Sturmes Wetter brauft,
Des Donners Stimme furchtbar hallt,
Der Blitz aus finstrer Wolke stürzt.

Doch, lauter, als der Himmel dir es sagt,
Und sanfter, als der Zephyr dir es rauscht,
Tönt dir's aus deinem Busen zu:
Es ist ein Gott! es ist ein Gott!!

Das schwarze Kreuz.

1788.

Mit mildem Lichte röthete
Die Sonne Felsen Wald und Flur;
Mit spielendem Gefieder flog
Der Zephyr übers Meer dahin,
Und kräuselte die helle Flut
Zu kleinen Wellen, rollte sie
Mit leisem Murmeln in den Sand
Des Felsenufers; Blüthenduft
Trug er auf muntern Flügel von
Dem nahen Fruchtbaumhaine, der
Mit kühler angenehmer Nacht,
Das Eiland überschattete.

Da fuhr im leichten Fischerkahn^s
Erin mit seinem Knaben, auf
Die grüne Insel zu, sein Netz
Zurück zu holen, das er dort
Am frühen Morgen ausgespannt.

Leicht glitt der Kahn im Widerschein
Des Abendroths dahin, und sanft
Rauscht' in des Westes kühlem Hauch
Das weiße Seegel über ihm,
Am Steuerruder saß Erin,
Und blickete mit stillem Ernst
Nach einem rauhen Felsen auf,
Der steil, bis zu den Wolken sich
Emporhob, und ein schwarzes Kreuz
Auf seiner düstern Stirne trug.
Des Knaben Auge schweift' umher,
Bald blickt' er nach der Insel hin,
Bald auf den weißen Blüthenhain,
Bald zu der kleinen Hütte, die
Der Hain, bis auf das Dach, verbarg,
Bald nach dem Westgewölke, das
Mit goldnem Saume sich ins Meer
Zu tauchen schien: Jetzt folgte
Sein froher Blick dem Blick' Erins.
Nun Vater, rief er, liebeich ihm
Die Wange streichelnd, habe dich
So oft gefragt was jenes Kreuz

Dort oben auf dem Felsen soll;
Und immer hast du nur geweint,
Geseufzt, und weiter nichts gesagt.
Heut ist der Abend ja so schön,
Und ruhig schwimmt unser Kahn
Von selbst zur grünen Insel hin.
Erzähl mir von dem Krentze doch
Ein hübsch Geschichtchen! mäuschenstill
Will ich auch sitzen. Gutes Kind,
Sprach drauf Erin, mit Fleis verbarg
Ichs immer bis auf jetzt vor dir
Warum da meine Thräne floss,
Denn heilig sollte dir der Fels
Und dieses schwarze Krentz einst seyn.
Zwölf Jahre sind es nun, als ich
Im schlanken Kahn' hieher mit dir
Und deiner Mutter fuhr. Da lagst
Du noch in Bettchen eingehüllt.
Hoch auf dem Felsen nisteten
Des Meers Gefügel, groß und klein.
Da sammelt' ich die Eier, und
Indefs fuhr deine Mutter, mit

Dem leichten Kahn' ans Eiland hin,
Und holte Gras, und jungen Klee,
Für unsre Kuh, und unser Schaaf.

Fast war mein Körbchen angefüllt
Und ich war froh, und dankte Gott,
Dafs mir so reiche Beute ward.
Doch ach! die Freude wandelte
Sich bald in bittres Herzeleid!
Der Wind erhob sich nun; das Meer
Ward laut; mit dumpfen Rauschen schlug
Es gegen meinen Felsen an.
Da ward mir bange um mein Weib
Und um mein Kind! bekümmert stieg
Ich von der steilen Höhe, auf
Der niedern Felsenbank herab.
Nun sah' ich endlich nach mir her
Das weifse Segel wanken. Doch
Der Wind wuchs schnell, und wandte sich
Nach Osten, und trieb fern dahin
Mit deiner Mutter und mit dir
Den kleinen Kahn. Zwar sie versucht's
Das volle Seegel einzuziehn,

Ein jäher Windstofs aber rifs
Es ihr entzwey; da flattert' es
Da dreht' es sich rings um den Kahn,
Und rauschete laut in den Sturm.
Nun schäumt' und brausete das Meer,
Nun schwebte in den Wolken bald,
Bald in des Abgrunds Nacht, der Kahn.
Da kniete deine Mutter hin,
Dich vestgeschlossen in den Arm,
Und betete und weinete.
Jezt tobt' aus Mitternacht der Sturm
Daher, und rifs den leichten Kahn
In schnellem Fluge mit sich fort,
Und warf ihn auf den Felsen los,
Wo ich zu Gott die Hände rang,
So wie der Pfeil vom Bogen rauscht,
Rauscht' er vorüber. Da sprang auf
Im Kahne deine Mutter. „Nimm
Erin, nimm hin, leb ewig wohl!“
Rief sie mir zu, und warf dich aus
Dem Kahne nach den Felsen her.
Mit offnem Arm fieng ich dich auf,

Doch deine gute Mutter warf
Der Sturm an jenen Felsen, und
Zerschmetterte den Kahn, begrub
Sie in des Meeres wilder Flut. —

Da sank ich leblos hin, und lang^o
Erwacht' ich nicht. Indessen war
Der Sturm vorüber, und das Meer
Trieb von den Trümmern meines Kahns
Ein Stück an jenen Felsen an.
Auf dieser Trümmer schwamm ich dean
Mit dir zurück ans veste Land,
Und von ihr ist das schwarze Kreuz
Das oben auf dem Felsen steht.
Oft wein' ich meine Thränen da!

Und helle Thränen stürzten
Von seinem Auge sich herab.
Auch Zelis weinte bitterlich.
In tiefer Wemuth nahmen sie
Das Netz, und fuhren schweigend dann
Der kleinen dunkeln Hütte zu.

Die Dichtkunst.

1785.

Auf Ilion weiden
Wollige Herden,
Und Simois, und Skamander
Fliesen friedsam im Ufer daher.

Wer rufte über das weite Feld
Thatenvoller Jahrtausende
Ilion, mit mächtiger Stimme,
Deinen Nahmen dem Enkel zu?

Und du Simois, und du Skamander, *) wer
Nannt' an der fernen Küste des Abendlands,
Am Tajus, am Tiberstrom?, und am Rhein,
Teut Geschlecht?, und dem Römer euch?

*) Die Nahmen von ein Paar Flüssen in der Gegend des ehemaligen Trojas. Sie vereinigten

Wie deine Mauern sanken,
Wie deine Trümmern schwanden o Ilion
Wäre dein stolzer Name gesunken,
Wäre dein Gedächtniß entflohn:

Wenn die Dichtkunst, mit mächtiger
Gotteshand, an den erhabenen
Tempel der Ewigkeit, nicht einst schrieb:
Ilion, Skamander, Simois.

Iason wäre vergessen, vergessen der
Erste Kiel, der des Ozeans Flut durchschnitt,
Hätte sie, mit Flamminenschrift,
Argo *) nicht unter die Sterne gezeichnet.

sich unweit der Stadt (m. v. Hom. Iliad. E.
gegen das Ende) In der angenehmen Ebne
welche sie durchströmten, lieferten Homers
Griechen und Trojaner einander oft ihre Schlach-
ten. Z. B. Iliad. B. in der Mitte, und r zu An-
fange der Rhapsodie.

*) Orpheus, und Apollonius Rhodius besangen
vor andern, den Argonautenzug unter den Grie-
chischen, und Valerius Flaccus, unter den Lz-

Auch vergessen wäre das liebende
Paar, dem Zwietracht und Meer umsonst
gedräut,

Hätte sie Leandern nicht,

Hätte sie Hero nicht beweint*).

Heil dir, Tochter des Himmels, die
Du die Tugend lohnst mit Unsterblichkeit!
Und mit ewigem Ruhme
Krönest des Heldenmuths große That.

teinischen Dichtern. Das Sternbild des Schiffs,
am südlichen Himmel, führt übrigens jenen
Nahmen. cfr. Manilius, Astronomicor, I. 405.
und V. 34.

*) Musäus, ein späterer Griechischer Dichter, und
Ovid haben das Andenken dieser beiden Liebenden,
jener in einem besondern Gedicht, und
dieser in seinen Heroiden und Metamorphosen
erhalten.

Antwort einer Dorfkirche
ein adeliches Grab betreffend.

1791.

Du fragst mich Freund, warum der Herr
von Edelshaben

Sich liefs in meinen Schoos begraben:

„Lebendig kam er nicht zu mir,

So ist er doch im Tode hier.“

Horatii Ode X, Lib. II. ex recensione
Heinsii et Fabri.

A d L i c i n i u m.

Rectius vives, Licini, neque altum
Semper urgendo; neque, dum procellas
Cautus horrescis, nimium premendo
Littus iniquum.

Auream quisquis mediocritatem
Diligit, tutus caret obsoleti
Sordibus tecti, caret invidenda
Sobrius aula.

Ich habe den Lateinischen Text dieser Ode aus der, wie mich dünckt gegründeten, Ursache hier zugleich mit abdrucken lassen, weil nicht jeder Leser gleich seinen Horaz bey der Hand hat, um Original und Uebersetzung mit einander vergleichen zu können; auch nicht immer just die nähnliche Ausgabe besitzt, die ich vor

An den Licinius.

1790.

— ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ — ∪ — ∪

Weiser wirst du leben Licinius,
Wenn du nicht immer schwebst auf des
Meeres Höh;
Oder, den Woogensturm fürchtend,
Nur am gekrümmeten Ufer weilst.

Wer den güldnen Mittelstand wählet, der
Lebet im Schmutz der alternden Hütte nicht;
Lebet in sicherer Ruhe
Fern von beneidetem Königsprunk.

mir habe. Ich habe auch in einigen Stellen die
Interpunktion meiner Edition verlassen, und
glaubte durch den beygedruckten Text selbst
am besten diese Veränderung bemerkbar zu
machen, und die Uebersetzung zu rechtfertigen.

Saepius ventis agitatur ingens
Pinus: et celsae graviore casu
Decidunt turres, feriuntque summos
Fulgmina montes.

Sperat infestis, metuit secundis
Alteram sortem bene praeparatum
Pectus. Informes hiemes reducit
Jupiter, idem

Summovet. Non si male nunc, et olim
Sic erit. Quondam cithara tacentem
Suscitat Musam, neque semper arcum
Tendit Apollo.

Rebus angustis animosus atque
Fortis appare: sapienter idem
Contrahes vento nimium secundo
Turgida vela.

Oeftrer bebt die höhere Ficht' im Sturm;
Heftiger stürzt der höhere Thurm herab;
Und der Gebürge erhabene
Gipfel versenget der Wetterstrahl.

Hoffen wird im Unglück, und fürchten im
Glücke den Wechsel, jedes Herz das für die
Zukunft gewaffnet ist. Rauhen
Wintersturm führt uns der Himmel zu

Und entfernt ihn wieder. Nicht ewig wird
Dauern das Unglück. Phöbus erwecket mit
Harfenklang wieder die Muse,
Spannet nicht immer den Bogen nur.

Muthig und standhaft zeige dich, wenn
das Glück
Kümmerlich seine Gaben dir schenkt, und
klug
Senke die strotzenden Segel
Wenn sie zu günstiger Wind dir schwellt.

Die Unsterblichkeit.

1788.

— ∪ ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪

Wäre dein Name, Gottes Verheißung, du!
Wäre dein holder Name, Unsterblichkeit!
Mir nicht geschrieben ins Herz, o dann
Möcht' ich das Leben im Staube nicht!

Ohne dich, du der Hoffnungen seeligste!
Wäre der Hain mir finster und freudenleer!
Blühet für mich auf grüner Flur
Nimmer ein duftendes Veilchen auf.

Ohne dich, weht im Haine mir Leichenduft,
Tönt mir der Lerche Morgenlied Grabgesang,
Tönet das Rauschen des Wasserfalls
Fürchterlich mir, wie des Todes Flug.

Ohne dich, liegt gefesselt an Erdenstaub,
Niedergedrückt zu Boden, wie Thier' im Hain
Selbst er, der Herrscher der Thier' im Hain,
Liegert der Herrscher des Erdenstaubs.

Ohne dich, sucht vergeblich die Tugend im
Busen des sanften Mädchens ein Heiligthum,
Ach und des Jünglings rascher Sinn
Hört ihre rufende Stimme nicht.

Ohne dich — ach was bliebe dem Leidenden!
Ohne dich — ach was bliebe des Dulders
Trost!

O sie, der Ewigkeit Hoffnung nur,
Richtet die bebende Seele auf.

Lafs deinen Nahmen, Gottes Verheifsung, du!
Deine erhabne Hoffnung, Unsterblichkeit!
Mir in der Seele erwachen, wenn
Thränen des Kammers mein Auge weint!

A n d e n W i n t e r

von MDCCLXXXVIII. *)

Rühret dich des Jammers heisse Zähre,
Winter, rühret Menschenelend dich;
Dringen Seufzer bis zu deiner Sphäre,
Hörst du Bitten, so erhöre mich!

Aus der kalten Felsenhöhle Schweigen
Fleht das Wild des Haines auf zu dir;
Unter schneebedeckten Tannenzweigen
Fleht des Walds Gefügel auf zu dir;

Millionen Menschenstimmen rufen
Um Erbarmung auf zu deiner Höh,
Mensch und Thier fühlt auf den tiefsten
Stufen

Seines Elends nur der Erde Weh.

*) Der Winter dieses Jahres gehört unter die strengsten, die unser Klima kennt.



Sterbend liegt im Winkel seiner Hütte,
Ach des Hungers und der Kälte Tod
Sterbend, weint der Arme, seine Bitte
Flehet nur das Ende seiner Noth.

Um ihn liegen, zitternd, seine Kinder,
Klagen, weinen, sterben, um ihn her;
Und er fleht für sie von Gott, mit linder
Todesstimme nun kein Leben mehr!

Fleht den Tod im letzten Vatersegen
Für die armen Leidenden herab.
Ach der Vaterliebe letztes Regen
Flehet nur durch dich für sie das Grab.

Rühret dich der Wehmuth heifse Zähre,
Winter! rühret Menschenelend dich;
Dringen Seufzer bis zu deiner Sphäre,
Rührt dich Jammer, so erhöre mich.

Der unglückliche Gatte.

1790.

Ruhe, Ruhe! ach du bist verschwunden
Kehrst nie in mein krankes Herz zurück!
Und ich wähnte dafs ich dich gefunden,
Ewig vest gegründet nun mein Glück.

Thor! dafs ich auf eines Weibes Treue
Bauete Glück und Zufriedenheit.

O zu späte kummervolle Reue
Lehrt mich meines Glückes Eitelkeit;

Strafet nun mit tiefen Seelenwunden
Meine Thorheit, und zernagt mein Herz;
Raubet die geträumten Wonnestrunden,
Ueberschüttet mich mit herbem Schmerz.



Ha wie rang ich doch mit raschem Streben
Sonst als Jüngling nach des Mannes Glück,
Wie durchschauderte mich frohes Beben,
Warf ich in die Zukunft meinen Blick.

Einst, so dacht' ich, wird sich mit dir freuen
Eine treue Gattinn, wird den Pfad
Deines Lebens dir mit Blumen streuen,
Dir gewähren was dein Herz nur bat.

Wird mit dir an deinem Halse weinen
Wenn die Sonn' in Wolken sich verbirgt,
Wenn des Lebens Tage trübe scheinen,
Und wenn Kummer deine Freuden würgt.

Gott! wie schrecklich bin ich hintergangen
Wie getäuscht ist meine Hoffnung nun!
Ach ich kann vor meinem schwarzen bangen
Kummer der mich tödtet, nicht mehr
ruhn.

Einsam und verlassen ring' ich meine
Matten abgehärmten Hände wund,
Klage nun vergeblich, ach und weine
Dafs zerrissen ist der Liebe Bund.

Ha es floh das Weib, das ich mir wählte,
Von mir hin in eines Buhlen Arm;
Sah den Schmerz der meine Seele quälte,
Und blieb kalt und hart bey meinem Harn.

Sey verflucht du Tag, da ich, zum Fluche
Mir, vom Himmel einst ein Weib erbat!
Sey verflucht! und kein Gerechter suche
Deinen Nahmen! Jede schwarze That

Zeichne deine Stirne wenn du wieder
Kehrst zurück in deiner Brüder Reih'n,
Nie begrüßen dich der Freude Lieder,
Ewig müsse schwarz und finster seyn!

An Freund Sonntag

nach seiner Magisterpromotion.

1786.

Friede mit dir, du rüstiger Mann der über
der Würde
Seines Magisters die Freunde vergifst, die
auf des Gerüchtes
Erste Posaune nicht gleich ein Schock glück-
wünschender Verse
Aus dem Miscellaneenbuche zusammen
stoppeln,
Und sie ganz säuberlich auf einen Hollän-
dischen Bogen
Niederschreiben; oder ein Buch mit golde-
nen Schaaln,
Und mit goldenem Schmitte geziert, zum
stattlichen Boten



Ihres Gedichtleins machen, und noch ein
niedliches Briefchen
In dem neusten Romanentone geschrieben,
hinzuthun.

Oder die selbst von der göttlichen Hippo-
krene begeistert
Gleich den Lügenpropheten der Vorzeit, vom
schäumenden Munde
Ihren Glückwunsch über den neuen Magi-
ster ergießen.

Bey den heiligen Palmen der Dichtkunst! ich
möchte mich fast auch
Unter den Schwarm der Gratulanten ins
künftige stellen!

Freund! vergißt du der alten Treue? ver-
gißt du des Freundes
Dem du so unvergeßlich bist? vergißt du
des Herzens

Das getrennt von dir, bey deinem Nahmen
mit schnellern

Klopfen emporschlug, und dich so treu, so
innig stets liebte!

Hätt' ich nicht immer mit biederer Treue
dich redlich umfasst,
Siehe dann hätte michs wenig gekränkt, wenn
du oft so lange
Meiner nicht dachtest, und glücklich dich
wähntst am Arme des Ruhmes.
Ach wie würd' ich weinen um dich, wenn
diese Tyranninn
Unter ihr Joch den Nacken dir beugte! ver-
lohren ist Freyheit,
Edelmuth, und der Ewigkeit Lohn sobald
du ihr huldigst.
Zahllos ist die Menge die sie vom blutigen
Kampfe
Unter die Schatten des Todes gestürzt, und
zahllos die Menge
Die sie mit nagender Krankheit verzehrt;
sie lohnet mit Fluche
Ihre Verehrer, und wandelt die Opferdüfte
des Weyrauchs,
Der auf ihrem Altare lodert, zur tödenden
Seuche,

Zur verderbenden Pest. Der nur ist glücklich
und weise,
Der ihre Stimme verachtet, und hoffend
den Lohn in der Zukunft,
Wandelt am Arme des Freunds den Tagen
der Erde entgegen.

Die verlorhne Unschuld.

1789.

Blümchen herab nun' mit dir , herab vom
entweiheten Haupte!
Ach hier kannst du nicht mehr blühn in
jungfräulichem Stolz.
Flieget ihr wallenden Locken den schuldigen
Nacken hinunter,
Ueber mein Antlitz herab fliege du wallen-
des Haar!
Ach bedecke die schaamrothe Wange von
welcher der Unschuld
Heiteres Lächeln entwich, die mir wie Höl-
lenglut brennt.
Dafs kein Mensch mich erkenne, dafs mei-
ne Gespielinnen alle
Fliehen vorüber bey mir, mir nicht ins
Angesicht schau.
Dann will ich mich verbergen im einsam-
sten finstersten Winkel;

Da wo kein Schimmer des Tags je meine
Schande verräth!

Da will ich weinen für mich, bis ich mit
Thränen der Reue

Abgewaschen den Schimpf der mich Ver-
worfenene trifft. —

Aber ach! Thränen, ach! Thränen der Reue
vertilgen ihn nimmer!

Blut aus Wunden des Todes nimmt ihn
nicht von mir hinweg!

Bald wird ihn verkünden ein unwider-
sprechlicher Zeuge,

Seiner Mutter Schimpf wird er verkünden
der Welt,

Ja sein Weinen sein Winseln, das wird
mich Entehrte verklagen

Wird, mich verdammen, und Spott über
mich rufen, und Hohn!

Gott, ich kanns nicht ertragen! ich muß
von Menschen entweichen,

Hin wo mich höret kein Ohr, hin wo kein
Auge mich sieht!

Da will ich, verbannt von jedem mensch-
lichen Anblick,

Weinend die erste Spur drücken in einsamen Sand.

Doch wohin flieh ich vor dir, verdammende Stimme im Busen?

Wo, wo find' ich das Land, Richterinn, wo du verstummst?

Nähm ich des Morgenroths Flügel, und flöh' über Wolken des Himmels:

Ach du schwingst dich mit mir über die Wolken empor!

Nähm ich des Morgenroths Flügel, und flöh' in die unterste Tiefe:

Auch in des Abgrundes Nacht stiegst du mit mir hinab!

Nähm ich des Morgenroths Flügel, und flöh' zum entferntesten Gestaade:

Auch ans äußerste Meer käme dein Fluch mir doch nach!

Ha wie froh schlug mein Herz im unentheiligten Busen

Wenn ich von Hoffnung geführt, mich in die Zukunft verloh,

Mutternahme! wie lieblich ertöntest du da meinem Ohre!

Mutterpflicht! ach wie so süß war der Ge-
danke von dir
Einst, so dacht' ich, freu' ich mich dein du
lieblicher Nahme!
Heilige Pflicht auch dich, giebt dieser Nah-
me mir einst.
Und ein Gatte, voll zärtlicher Liebe nennt
mich seine Freude,
Theilt seine Wonne mit mir, trägt zur
Hälfte mein Leid,
Traum! geliebter Traum! du bist auf im-
mer verschwunden,
Hoffnung du bist entflohn, du bist zertrüm-
mert mein Glück.
Mutternahme!! wie Donner wirst du in die
Seele mir hallen
Wenn dich nennet das Kind, das unge-
bohren noch schläft,

Ein analogischer Schlufs.

1789.

Ey ey Mama! ich wär' ein Gänschen?
Jüngst sagte unser Nachbar Hans:
Ich heiße Hans, mein Sohn heißt Hänschen;
Da wären sie ja gar die Gans!

An einen Antiquitätensammler.

1789.

Ich dächte, Freund, so theuer dir Antiqui-
täten
Zu kaufen, wäre nicht vonnöthen;
Dein Rock und deine Schuh sind gnug An-
tiquitäten.

F i d a

an ihre verheyrathete Freundin
zum Abschiede.

1785.

Gleich dem Nebel, der in Morgenstunden
Aus dem Thau der Wiese sich erhebt,
Ist die Freude nun dahin geschwunden
Die mein Herz einst wonnevoll durchbebt,

Wehmuthstränen fließen! meine Tage
Schwinden trübe nun und freudenleer,
Denn getrennt von dir, du Liebe! klage
Ich verlassen, habe dich nicht mehr!

Weine einsam, wenn im Morgenrothe
Nacht und Schatten von dem Himmel fliehn,
Weine einsam, wenn im Abendrothe
Höher alle Westgewölke glühn.



Zwar auch du Geliebte! wirst es fühlen
Wie so herb' und bitter Trennung ist,
Wirst um mich auch weinen, wenn im
kühlen
Abendhauch du nicht mehr bey mir bist!

Aber diese Thräne wird der Gatte
Deiner Liebe von dem Auge dir
Küssen, dein Herz, das ich Arme hatte,
Wird der harte Mann entreissen mir.

Doch wer trocknet meine nasse Wange,
Wenn du Einzige nun von mir bist?
Und wer tröstet mich, wenn jene bange
Stunde ausgebreitet vor mir ist.

Einsam sink' ich in des Todes Schweigen
Gleich dem Baume, den des Gärtners Hand
Liefs vom wilden Wintersturme beugen,
Sorglos, ihn an keine Stütze band.

An die Nacht.

1787.

Streue deine kühlen Schatten,
Streue süßen Schlaf auf mich!
Sieh schon ruhet bey dem Gatten
Jedes Vögelchen, die matten
Hände faltend, bitt ich dich,
Streue süßen Schlaf auf mich!

Ach schon wiegt in sanften Schlummer
Deine mütterliche Hand
Alle Wesen, und der Kummer
Flieht von dannen, und in stummer
Dunkelheit liegt Stadt und Land,
Eingewiegt durch deine Hand.

Nur ich sitze hier und blicke

Trauernd auf, und flehe Ruh!

Ach vergeblich! Nur dem Glücke

Wird dein Schlummer, deine Tücke

Fühlt der Leidende, ach du

Drückst nur frohe Augen zu.

Auf eine geschminkte Schöne.

1789.

A) Wie Abendroth sind ihre Wangen,

Wie Morgenröthe glühen sie!

B) Ganz recht! denn alle Tage prangen

Sie neu — des Nachts verbleichen sie.

Die Begeisterung.

1787.

—) —) —) —)
—) —) —) —)
—) —) —) —)
—) —) —) —)

Die du, auf Sturmes Fittigen, über die
Sterne empor mich reifsest, Begeisterung!
Rausch um mich mit mächtigem
Flügel Schlag', aus Olympus Höh'.

Himmelauf schwing' ich mich deinem Fluge
nach,
Lasse die Erdensorgen zurück im Staub',
Hoch auf steigt mein kühner Geist,
Schafft, und bildet der Gottheit nach,

Schaut in der Vorwelt heilige Dunkelheit;
Reißet hinweg den Vorhang, den Gottes Arm
Vor die ungebohrenen
Tage kommender Jahre zog.

Du rükst mich in die Jahre des Manns dahin,
Giebst eine holde Gattinn mir in den Arm,
Bauest meine Hütte, und
Füllest mit Segen die Scheuer an.

Schaffst aus Morgenrothe, wie Engel schön,
Kinder mir; läfst auf duftenden Rosen mich,
In des Frühlings Milde, sanft
Schlummern, fließen mein Leben sanft.

Ja, ja du führst mich, mächtige Zauberinn!
Selbst in den Himmel Gottes, und tränkest
mich
Vom kristallinen Strome, der
Durch des Lebens Gefilde fließt.

W u n s c h

1785.

O ruht' ich schon
In eurem einsamen Schoose
Schatten des Todes! o ruht' ich bey euch!

Dort weinet nicht
Die Unschuld helle Wehmuthstränen
Hülflos in den bebenden Schoos!

Ohnmacht und Unvermögen fesselt dort
Den Arm des Frevlers, der Gewalt
Und Unrecht mit vernelnsnem Muthe that.

Dort liegt zerbrochen, auch
Des Sturmes Fittig, der den stillen Geist
Aus seiner frommen Ruhe warf,

O dort — dort harrt ihr mein
Ihr Redlichen, die ihr vorangegangen seyd,
Dort harrt ihr mein.

Ach! ruht' ich schon
In eurem einsamen Schoose
Schatten des Todes! ach ruht' ich bey euch!

Mittel zur Gröfse.

1790.

Sprich nur: es existirt kein Gott,
Die Seele stirbt, lafs deinen Spott
Den fühlen, der dir widerspricht:
Du bist ein großer Geist, dein Urtheil
hat Gewicht.

Paris und Helena *).

Erste Ballade.

Als Troja groß und mächtig war
Und Könige noch nannte,
Eh seine Mauern, wunderbar
Erbau't, Achill berannte:
Da herrschte dort, von Götterstamm'
Entsprossen Priamus; der nahm
Ein Mädchen, fromm wie Täubchen,
Zu seinem lieben Weibchen.

*) Den Anfang und Schluß ausgenommen, ist gegenwärtiges Stück, seinem Hauptinhalte nach, aus dem Herodor entlehnt, welcher die hier henurzten Vorfälle, einer Tradition der Aegyptischen Priester nacherzählt. Wenn ich nicht irre, so führt er diese Tradition mit Hinsicht auf die Homerische Erzählung an. Leider! kann ich in der ganzen hiesigen Gegend keinen Herodotus aufreiben, um die Stelle nochmals nachzuschlagen, und auf sie hinzuweisen.



Die gab ihm denn der Freuden viel,
Und hübsche muntre Kinder,
So dafs er an der Wünsche Ziel
Sich wähnt', und Schaaf' und Rinder
Dem Sonnengotte opfern liefs,
Und ihm mit frohem Dank verhiefs
Geschenk aus milden Händen
Von Ilium zu senden.

Drey Schiffe füllt er an mit Gold
Aus seinen reichen Schätzen.
Sie führte Paris; jung und hold
Gieng er, trotz dem Entsetzen
Und Flehn der guten Mutter mit
Zum Delphischen Apoll; es stritt
Umsonst der Schwestern Zähre
Mit seinem Durst nach Ehre.

Schon röthete der junge Tag
Die hohen güldnen Wipfel,
Der graue Silbernebel lag
Um Ida her, die Gipfel

Der Eichen rauschen durch den Hain,
Es singt der Hirt, die Herden schreyen
 Schon munter auf der Aue,
Und baden sich im Thau.

Da hoben sie die Anker auf
 Mit kühnem Muth, es weheten
Die Winde günstig ihrem Lauf,
 Und alle Segel blähten
Sich in des Morgens kühlem Hauch,
Froh sangen sie, nach Schifferbrauch,
 Zur Abfarth ihre Lieder,
 Das Ufer tönte wieder.

Doch wie's nun auf dem Meere geht,
 Bald ist es wild, bald stille,
Bald trifft sich, daß kein Lüftchen weht,
 Bald tönt des Sturms Gebrülle:
So gieng es unsern Schiffern auch,
Zum Sturme ward des Windes Hauch,
 Vom Himmel schwand die Sonne
 Und mit ihr Freud und Wonne.

Rasch zogen sie die Segel ein,
Und beteten und sangen,
Vergafsen Freude Scherz und Wein,
Und seufzeten aus bangen
Erschrocknen Herzen inniglich,
Dafs doch Neptun erbarme sich,
Und lasse seine Wellen
Nicht ganz ihr Schiff zerschellen,

Allein sein Ohr blieb für sie taub
Vernahm nicht die Gebete,
Und Mast und Segel floh, wie Laub
Das Wintersturm verwehte,
Wild in den heulenden Orkan,
Und Ruderer und Steuermann
Schrie durch des Sturms Getümmel
Zu dem empörten Himmel.

Kein Mondesblick, kein Sonnenstrahl,
Durchdrang der Wolken Hülle;
Nur rothe Blitze ohne Zahl
Durchkreuzten sie; Gebrülle

Der Donner hallet durch das Ohr,
Der Wellen Toben tönt empor,
Empor des Sturmes Saussen
Der Regengüsse Brausen,

Schon sinkt die dritte Nacht dahin,
Schon geht mit düsterm Lichte
Der Morgen auf, und vor ihm fliehn
Des Sturmes Wolken immer
Vom Ostgestaade wild daher,
In hohen Wogen schäumt das Meer
Und droht mit Nacht und Schrecken
Die Schiffe zu bedecken,

Laut rauschend stürzt es sich herab
Auf Männer und auf Schiffe
Wirft sie umher, ihr feuchtes Grab
Reißt auf, des Abgrunds Tiefe
Verschlingt in ihrer finstern Nacht
Die Trojer, und des Sturmes Macht
Treibt nach der Götter Rathe
Nur Paris zum Gestaade,

Die finstern Sturmgewölke flohn
Nun von dem Himmelsraume
Und leichte Wölkchen wallten schon
Dahin mit goldnem Saume.
Doch menschenlos, und wüst und leer
Stand Felsenthal und Wald umher,
Ein schauervolles Schweigen
Schwebt um die dunkeln Eichen.

In ihre düstern Schatten trat
Der Prinz; mit banger Stimme
Fleht er der Götter Schutz und Rath.
Unsonst! In eurem Grimme,
Rief er verzweifelnd, ward diefs Land
Als ich mich aus den Wellen wand
Mir Rettung, habt diefs Leben
Im Zorne mir gegeben.

O Götter, Götter! wär' ich — ja
Wär' ich im Meer begraben!
O Priamus, o Hecuba!
Dein Kind, ach mufs den Raben

Und Wölfen hier im düstern Hain
Nun, rettungslos, zur Beute seyn,
Eh eine Hand voll Erde
Der Wanderer ihm gewährte,

Und sterben, ach den Hungerstod
So grausam und so herbe —
Nein lieber ende meine Noth
Du, scharfer Stahl! So sterbe —
Rasch fiel ihm in den wilden Arm
Ein Mädchen, nein rief sie, dein Harn
Dein Schmerz soll dich nicht töden,
Den Stahl dein Blut nicht röthen.

Da bebte wie vom Wetterstrahl
Gerührt, der Prinz zurücke;
Der Hand entsank der blanke Stahl,
Kaum traut' er seinem Blicke,
In stummen Schrecken stand er da,
Und was er hört' und was er sah,
Däucht' ihm ein Truggedichte
Der Sinn', ein Traungesichte.

„Wo bin ich? Welche Götterhand
Entwaffnet meine Rechte!
O du! die mir mein Schwert entwand
O Göttin vom Geschlechte
Des Himmels, ach erbarme dich!
Gieb mir mein Schwert, o töde mich!
Der Tod nur ist mein Retter
Versagt vom Meer und Wetter.“

„Muth, Muth nur, armer fremder Mann
Vom Vaterland verschlagen
Bist du, von Menschen nicht; begann
Das Mädchen, komm, der Wagen
Des Lichtes ruhet unterm Meer,
Es blicket schon der Sterne Heer,
In glänzendem Gewimmel,
Herab vom Abendhimmel.“

„Drum laß uns eilen. Zwar mein Schmerz
Weint gerne hier im Stillen,
Denn ach ein Mann mit wildem Herz
Mit unbiegsamen Willen,

Mit finstrem Blicke, raubte mich
Von meinen Brüdern; ach und ich —
O Helena, o weine,
Bin morgen schon die seine!“

Doch komm, komm stütze dich auf mich,
Dort in der dunkeln Ferne
Liegt Sparta, komm ich führe dich
Zu Menelaus; Sterne
Bescheinen sanft den düstern Pfad,
Dort harret deiner Schutz und Rath,
Dort senden gute Götter
Dir Trost, und Hülff, und Retter.

Dem Ufer des Erotas nach,
Wand sich durch düstre Hecken
Ein Pfad; den laß uns wählen, sprach
Das Mädchen. Schatten decken
Die Wandernden. Da tönt Geschrey
Um sie, ein Wurfspies rauscht vorbeÿ,
Es folgt auf wildem Rosse
Der König dem Geschosse.

Treulose Dirne rief er, ha

So lohnst du Lieb' und Treue?

Verflucht der Tag da ich dich sah! —

Doch zittere! nicht Reue,

Nicht Thränen sollen dich mit mir

Versöhnen, Sparta soll von dir,

Soll in den fernsten Tagen

Von deiner Strafe sagen.

Umsonst fiel Paris ihm zu Fuß,

Und schwur bey allen Göttern,

Schwur bey dem finstern Höllenflufs,

Dafs er von Sturm und Wettern

Geworfen sey an dieses Land,

Und dafs des Mädchens fromme Hand

Durch Wald und Finsternisse

Geleitet seine Fülse.

Ergreift sie beide! tönt das Wort

Von des Tyrannen Munde,

Führt sie an der Verbrecher Ort,

Und morgen soll die Stunde

Des Rechts und der Vergeltung seyn,
Kein Buhle soll dieß Land entweihn,
Nicht freche Buhlerinnen
Hier Frevelthat beginnen.

Am Ufer ragt' ein Fels hervor,
Mit Meeresflut umflossen,
Und auf ihm stieg ein Thurm empor
Den starke Thore schlossen.
In seiner Finsterniß durchwacht
Das hoffnungslose Paar, die Nacht,
Des Schlafes sanft Gefieder
Sank nicht auf sie hernieder!

Zweyte Ballade.

O weine Paris, weine laut

O Helena, o weine!

Eh noch der frühe Morgen grau't,

Eh noch an diesem Steine

Des Morgenrothes Schimmer glüht,

Eh die bethaute Blume blüht,

Ziehn harte Bösewichte

Euch hin zum Blutgerichte.

Dann wird von Menelaus Wuth

Kein Heldenarm euch retten,

Kein Gott euch retten; euer Blut

Strömt über eure Ketten,

Vergossen von des Wüthrichs Hand,

Auf Lacedaemons öden Sand.

O Retter, Retter eile,

Entreifse sie dem Beile!

Durch Nacht und dumpfen Wellenklang,
Ertönete vom Meere
Entfernter Ruderschlag, Gesang;
Paeane zu der Ehré
Der Götter froh gesungen; schon
Umhallt den Felsen Jubelton,
Schon tönen Trojas Lieder
Von Wald und Höhen wieder.

Es dringt bis in des Thurmes Nacht
Der Freudenruf der Menge.
Aus seiner Kümmerneiß erwacht
Nun Paris. „Wie? Gesänge
Von Troja tönen in mein Ohr?
Philotas Stimme in mein Ohr?
Ach Trojer! ach euch sandte
Ein Gott zu diesem Strande.“

Philotas, o Philotas! ruft
Er nun mit hoher Stimme,
O rette mich aus dieser Gruft,
Entreiß mich dem Grimme

Des stolzen Menelaus, brich
Das Thor entzwey, und rette mich,
Philotas, ach o rette,
Zerreiße meine Kette!

Von Muth entflammt, blickt um sich her
Der Trojer Schaar; es heben
Die Busen sich wie stürmisch Meer,
Die starken Arme beben
Von Zorn und Wuth, das Schwert entreißt
Der Scheide sich, und Heldengeist
Flammt aus dem kühnen Blicke,
Trotzt Wunden Tod' und Glücke.

Nah an des Meeres ödem Strand'
Erhob sich eine Eiche;
Schnell fiel sie in des Ufers Sand,
Schnell sanken unterm Streiche
Der scharfen Schwerdter, groß und klein,
Die Zweige; bey der Sterne Schein
Trägt man, bereit zum Sturme,
Den Stamm zum Felsenthurme.

Schnell schickt das kleine Heer sich an,
Es heben hundert Hände
Den Stamm empor, und mächtig rann
Man gegen Thor und Wände.
Es bebt der Grund, das Thor zerbricht,
Des Thurmes Nacht wird helles Licht,
Es fliehet banges Trauern
Mit ihr, aus seinen Mauern.

Die Kette fiel von Paris Fufs
Fiel von des Mädchens Füfsen.
Da knüpft der erste Flammenkufs
Der Liebe Bund. Es grüfsen
Froh alle Trojer ihren Herrn,
Und jeder Krieger hätte gern
Für ihn sein Blut, sein Leben
Im Kampfe hingegeben.

„Auf lafst uns eilen, Trojer flieht
„Von diesem wilden Lande,
„Eilt eh des Ostes Himmel glüht,
„Am väterlichen Strande

„Des Hellespontes wollen wir
„Den Göttern opfern. Folget mir.
„Auf eilet meine Retter
„Uns schützen gute Götter.“

So Paris. Eilend reisen sie
Das Schiff ins Meer. Es steigen
Hinab die Trojer, muthig wie
Die Löwen. Schon entweichen
Die öden Ufer, ihren Pfad
Erhellet die Sonne, glänzend naht
Sie sich in Purpurlichte
Mit holdem Angesichte.

Durch Klippen und durch Inseln floh
Bey Tag, bey Mondesschimmer
Das Schiff dahin, und innig froh,
War alles Volk, denn immer
Schwieg Meer und Wind, kein Sturm empört
Des Abgrunds Tiefe, spielend fährt,
Durch kleine Wellenhügel,
Des Westes leichter Flügel,

Schon blickt aus blauer Ferne her
Olympos hoher Gipfel;
Da rauschte laut empor das Meer,
Da flatterte der Wipfel
Des Mastes ungestüm; es brüllt
Des Nordes schwarzer Sturm, und hüllt
Der Sonne glänzend Feuer
In finst'rer Wolken Schleyer,

Vergeblich kämpfet kühner Muth
Mit wildempörten Wogen,
Zu mächtig ist des Meeres Wuth,
Von seinem Sturme bogen
Sich tief des Schiffes Mast', er reißt
Es südwärts, und der Heldengeist
Der Trojer ward zu Zagen,
Und tönt' in lauten Klagen,
Da schimmerte die rothe Glut,
Von Pharus hohen Zinnen,
Fern über die empörte Flut,
Die Ruderer beginnen

Zu treiben nun aus aller Macht,
Das Schiff durch Wogen, Sturm und Nacht
Dahin zum festen Lande,
Zum flachen Nilesstrande.

Mit frohem Muthe sprangen sie
Ans Ufer, und vergaßen
Des Meeres Sturm, und Angst und Müh,
Und eilten nach den Strafsen
Der nahen Stadt; doch schnell umschloß
Ein Heer mit feindlichem Geschloß
Sie, die des Meers Gefahren
Noch kaum entronnen waren.

In Frieden grüßt sie Paris wohl,
Und flehet um Erbarmen.
Der Sturm, rief er, warf uns von Pol
Zu Pol; uns müden, armen,
Verschlagenen Männern, gab dieß Land
Das Leben wieder; unsre Hand
Sey drum zu dieser Stunde,
Gereicht dem Freundschaftsbunde.

Froh reichten sie die Hände hin,
Doch keiner von den Kriegern
Aegyptens, drückt mit biederm Sinn
Sie wieder. Uns als Siegern
Ergebt euch! ruft ihr Führer wild,
Und werfet von euch Schwert und Schild,
Verzug und Widerstreben
Raubt Freyheit euch und Leben.

Gefangen führet man zur Stadt,
Vom öden Meergestaade
Die Trojer; vor des Königs Rath
Gestellt, fleht Huld und Gnade
Der Trojer Fürst; zur Seite steht
Ihm bittend Helena, und fleht
Mit ihm vor Proteus Throne
Dafs er sie schütz' und schone.

„Wir fliehn vor Menelaus“ — „Wie?
„Vor Menelaus? Götter!“
Rief Proteus, „Dank, dafs ihr mir sie
„Durch euer rächend Wetter

„Geworfen an Aegyptens Strand,

„Gegeben mir in meine Hand!

„Ha, Menelaus freue

„Dich deines Friends aufs neue!“

Ihr bleibt gefangen! sprach er dann

Mit wildem Zorn. Entfliehen

Du Dirne willst du einem Mann

Vor welchem Völker knien?

Ha, diesen weichen Knaben zogst

Du Menelaus vor? betrogst

Den Gatten, der dich liebte

Und sicher nie betrübte.

Der Straf' entfliehet ihr nun nicht! —

Drauf liefs er sie verschliessen

In düstre Mauern, die kein Licht

Durchschien. In Finsternissen

Und Ketten weinte Helena

Zum Himmel auf, denn ach sie sah

Verloschen nun, auf immer,

Der Hoffnung letzten Schimmer.

Schnell sandte Proteus Boten hin
Nach Sparta; doch schon waren
Gezogen, mit empörtem Sinn,
Der Griechen kühne Schaaren
Nach Troja, die erlittne Schmach
Zu rächen, um die Thore lag
Schon Griechenlandes Menge,
Und focht im Kampfgedränge,

Schon flossen Ströme Heldenblut.
Nach kurzem Widerstande *)
Gieng Troja auf in rother Glut.
Als nun im ganzen Lande
Der Sparter König sie nicht fand,
Die ihm entflohn aus seiner Hand,
Wär er schier vor Verlangen
Nach Rach' und Blut vergangen.

Da kamen Proteus Boten her
Zum felsigen Gestaade;

*) Von einer zehnjährigen Belagerung weiß die
Aegyptische Tradition nichts!

Erstaunt hört' er die neue Mähr,
Und ehe noch zum Bade
Die Sonne, in den Ozean,
Die Rosse trieb, war nicht ein Kahn
Mehr an der Trojer Küste,
War alles leer und wüste.

Schnell war der dunkeln Schiffe Lauf,
Schnell flohen sie durch Meere
Dahin, schon nahm der Nil sie auf
In seinen Schoos; die Heere
Vom sieggewohnten Griechenland
Betreten schon Aegyptens Strand,
Und ziehen aus den Wellen
Die Schiff' an sichere Stellen.

Nur Menelaus eilt zur Stadt,
Und danket für die Treue,
Die Proteus ihm erwiesen hat,
Knüpft vest mit ihm aufs neue
Der Freundschaft Bund. In seiner Hand
Weint Helena, denn Griechenland
Soll in den fernsten Tagen,
Von ihrer Strafe sagen.

Dritte Ballade,

Wer rettet Paris, welcher Gott
Entreifset ihn den Händen
Des Zürnenden? wer kann den Spott
Des wilden Sparta wenden
Von Helena? O führe fern
Von Sparta, brüderlicher Stern *),
Führ Lacedämons Schaaren
In tödende Gefahren.

Kaum hebt aus Felsenklüften sich
Das lermende Geflügel
Des Meers; kaum wehet schauerlich
Der Morgenwind; die Hügel

*) Kastor und Pollux, waren Brüder der Helena,
Ihre Nahmen führet das Sternbild der Zwillin-
ge, und man verehrte sie im Alterthume als
Schutzgottheiten der Seefahrer.



Erröthen kaum im jungen Licht
Des neuen Tags; die Sonne bricht
In ihres Glanzes Fülle
Kaum durch der Wolken Hülle:

Da tönt das Ufer schon umher,
Da tönen alle Felsen.
Die Sparter ziehn die Schiff' ins Meer,
Es halt aus tausend Hälsen
Empor der Freude Jubelton,
Die dunkeln Schiffe fliehen schon
Auf blauem Wellenpfaade
Vom flachen Nilgestaade.

Durch Libyens Gewässer zog
Dahin, der Sparter Flotte,
Und Berg, und Hain, und Ufer flog
Vorüber bey der Rotte
Der Männer von Lakonia,
Von ihren Schiffen sahn sie da,
Geschmückt mit goldnen Spangen,
Des Lands Bewohner prangen.

Wie Sturmwind brausen von dem Meer,
Entbrannt nach Gold und Schätzen,
Die Söhne Griechenlands daher.
Zu ihren vesten Plätzen
Fliehn die Bewohner groß und klein;
Im lermenden Getöse schreyen
Sie Himmelauf, und beben,
Und zittern für ihr Leben.

Da kam mit seiner Kriegesschaar
Vom fernen Kampfe wieder
Des Landes Fürst; sah die Gefahr,
Die über seine Brüder
Daherschofs mit der Feinde Schwarm,
Drum hob er seinen Greisen-Arm
Empor zum Kampf, zur Rache,
Für die gerechte Sache.

Mit jünger Löwen Muthe stritt,
An seines Königs Seite,
Das kleine Heer, wich keinen Schritt,
That Wunder in dem Streite.

Schon trug der Sand des Kampfes Spur,
Schon trank der Griechen Blut die Flur,
Schon flohn sie vor der Strafe,
Wie vor dem Wolf die Schaaf.

Auch Menelaus, als er sah
Dafs all sein Heer geschlagen,
Und blutend um ihn, fern und nah
Im rothen Sande lagen,
Die all' auf die er sich verliefs,
Ergriff sein Schwert, und fluchend stiefs
Ers in des Herzens Mitte.
Da wankten seine Tritte,

Da fiel er hin aufs fremde Land,
Und sah mit starrem Blicke
Zum Himmel auf, und krümmt', und wand
Sich wie ein Wurm; dem Glücke,
Den Göttern flucht er, klagt sie an,
Als hätten Unrecht sie gethan,
Und Fluch und Lästung schweiget
Erst, als die Seel' entweichet.

Im Siegesfluge eilt das Heer
Der Libyer zur Küste
Des Meers. Da war kein Krieger mehr,
Gleich einer öden Wüste
War das Gestaad', und einsam stand
Die Flotte ums verlassne Land,
Ein Spiel der Wellen schwankten
Die Schiff' unher, und wankten.

Laut rief der König: Dankesvoll
Weih' ich den grossen Göttern
Der Griechen Schiffe! Froh erscholl
Den himmlischen Errettern
In hohen Hymnen Dank. Schon steigt
Die Flamme auf; es lodern leicht,
Im hallenden Getümmel,
Die Schiff' empor zum Himmel.

Durch Rauch und Flammen stürzen da,
Zum heiligen Altare,
Der Prinz daher, und Helena.
Des Mädchens blonde Haare

Umwallen wild ihr Angesicht,
Und aus dem blauen Auge bricht
Der Wehmuth Thrän', und gleitet
Hinab von Schmerz geleitet.

Erbarmt euch, fleht sie, Libyer!
Bey dieses Gottes Sitze,
Bey seiner Macht, bey seiner Ehr,
Bey seiner Rache Blitze
Fleh' ich, erbarmt der Armen euch,
Die flohn aus Menelaus Reich,
Die er, durch ferne Meere,
Verfolgt mit wildem Heere.

Kind trokne deine Thräne, sprach
Der Fürst, er ist gefallen
Wie ers verdient hat, ist mit Schmach
Ins eigne Schwerd gefallen.
Dort liegt der Mann, der euch mit Wuth
Verfolgt hat; kommt ihr Armen, ruht,
Kommt ruht in meinen Mauern,
Vergesset Schmerz und Trauern!

O Dank dir! edler König rief
Der Trojer, Freud' und Leben
Giebst du uns wieder, schon entschlief
Der Hoffnung letztes Streben
In unsrer harmerfüllten Brust!
Doch dein Wort giebt uns Wonn' und Luft,
Giebt doppelt schnelles Regen
Des Herzens müden Schlägen.

Da schwang sich dreymal um den Kreis
Mit rauschendem Gefieder,
Ein Adler, legt' ein grünend Rreis
Zu Paris Füßen nieder.
Erstaunet, und erwartungsvoll
Was aus dem Wunder werden soll
Stehn alle Krieger, neigen
Sich auf den Schild und schweigen.

Mit ehrfurchtsvollem Blicke trat
Nun in der Krieger Mitte
Der Priester. „In der Götter Rath
„Ward meines Flehens Bitte

„Erhört! Den Retter, den sie mir

„Gezeigt im Traume, seh' ich hier,

„Ich hebe diese Krone

„Empor, zu seinem Lohne,

„Er rette von Aegyptens Hand

„Die Libyer, er streite

„Für uns, für unser Vaterland,

„Und führe in das weite

„Gebiet der Feinde unsre Macht,

„Er seys, er seys, der für uns wacht,

„Sein Arm, der uns beschütze,

„Sey unsers Königs Stütze.“

So sprach der Priester. Sey mein Sohn

Rief nun der König, streite,

Die Götter wollens, für den Thron,

Wo du an meiner Seite

Regieren wirst; es sey dein Schwert

Nun gegen Proteus Reich gekehrt,

Tod und Verderben blitze

Umher, von seiner Spitze.

Von Freudenrufe tönt das Land,
Die Hügel tönen wieder,
Es tönen übern Meeresstrand
Des Jubels frohe Lieder.
In seines Mädchens Arme geht
Froh Paris zu der Stadt, es weht
Der Hochzeitfackel Flamme,
Dem neuen Königsstamme.

Die Liebe Gottes,
nach Klopstock.

1789.

—) —) —) —)
—) —) —) —)
—) —) —) —)
—) —) —) —)

Liebe Gottes! wer ergründet dich,
Wer begreift dich, Gottes Geheimniß du,
Das selbst Engel am hohen Thron,
Zu durchschauen gelüstete!

Ach der Mensch fiel durch des Satans List,
Und verletzte die Gott geschworne Treu!
Da erwartet' ihn ewiger
Tod, da harrete Vernichtung sein.

Alle Quellen rauschten Trauerton,
Alle Haine säuselten mitleidsvoll,
Und es weinete die Natur
Laut auf, um ihren ersten Sohn.

Doch gesprochen war der Richterspruch,
Wahrheit, und Gerechtigkeit forderten
Strafe. Keiner der Söhne des
Lichtes, währte da Gottes Rath.

Laut ertönt' es durch des Himmels Raum:
Tief ist er gefallen, der Mensch nach dem
Bilde Gottes geschaffen, und
Wer vermag es, wer rettet ihn?

Schweigend zitterten die Himmel, und
Alle Engel nahmen die Krone vom
Haupte; weinten am Throne, doch
Rettung sahe der Seraph nicht!

Da stand Er auf, Er der sitzet zur
Rechten Gottes: Siehe ich gehe sie
Wieder dir zu verfühnen; durch
Todeswunden versöhn' ich sie!

Liebe Gottes! wie der Himmel hoch
Ist erhaben über den Erdenstaub,
So ist über des Menschen Rath
Hoherhaben, was du gethan.

ΕΙΣ νεκρον Αδωνιν.

Ειδυλλιον λ΄.

Ἄδωνιν ἢ Κυθήρη
Ὡς εἶδε νεκρον ἤδη
Στυγῶν ἔχοντα χεῖρας
Ὡχρῶν τε τὴν παρεῖαν,
Ἄγειν τὸν ἔν πρὸς αὐτῆν
Ἐταξε τὰς Ἐρωτας
Ὅι δ' εὐθέως, πατανοὶ
Πᾶσαν δραμόντες ἴλαν,
Στυγὸν τὸν ἔν ανεῦρον,

Der hier abgedruckte Text, ist nach der Harlessischen Ausgabe des Theocrits. Philologische Erläuterungen, wird man, zur Rechtfertigung einzelner Stellen der Uebersetzung, hier wohl nicht erwarten. Es würde mir auch in der That, schwer werden, sie jetzt in der gehörigen Form zu geben, da ich mich

Auf den todten Adonis.

1788.

Als Venus den Adonis,
Mit aufgesträubter Locke,
Und todtenblasser Wange,
Entseelt nun vor sich sahe:
Rief sie den Liebesgöttern
Den Eber vorzuführen.
Mit vogelschnellem Laufe
Durcheilten sie die Wälder,
Und fanden da den Eber,

von allen hierzu erforderlichen Hilfsmitteln fast ganz entblößt sehe. Versetzt mich indessen die Vorsehung einst in günstigere Umstände, so denke ich, bey einer vollständigen Uebersetzung des Theocrits, diejenigen Stellen des gegenwärtigen Stückes, die philologischer Erläuterungen bedürfen, zu rechtfertigen.

Δῆσάν τε κἀπέδησαν.

Χῶ μιν, βρόχῳ κατὰψας,

Ἔσυρεν ἀρχιμάλατον·

Ὁ δ', ἐξοπιδ' ἐλαύνων,

Ἔτυπτε τοῖσι τόξοις.

Ὁ θῆρ δ' ἐβaine δειλῶς·

Φοβᾶτο γάρ Κυθήρην.

Τῷ δ' ἄπεν Ἀφροδίτα·

Πάντων κύνισε θηρῶν,

Σὺ τόνδε μηρὸν ἴψω;

Σὺ μοι τὸν ἀνδρ' ἐτυψας;

Ὁ θῆρ δ' ἔλεξεν ᾧδε·

Ὅμνυμι σοι Κυθήρη,

Ἄυτήν σε καὶ τὸν ἄνδρα,

Καὶ ταῦτά μου τὰ δεσμά,

Καὶ τῶσδε τῶς κυναγῶς,

Τὸν ἄνδρα τὸν καλὸν σευ

Οὐκ ἤτελον πατάξαι·

Ἄλλ' ὡς ἀγαλμ' ἐσᾶδον·

Καὶ μὴ φέρων τὸ κυῖμα,

Γυμνὸν, τὸν ἔχε, μηρὸν

Ἐμαινόμεν φιλίασιν,



Der seine Borsten sträubte,
Sie banden ihn mit Fesseln;
Der eine zog am Stricke
Den Festgebundnen nach sich;
Der andre folgt, und trieb ihn,
Und schlug ihn mit dem Bogen.
Das Thier gieng furchtsam vorwärts
Weil es Cytheren scheute.
Du böser böser Eber,
Sprach zu ihm Aphrodite,
Warst du's der diese Hüfte
Verwundete? der meinen
Geliebten hieb? Ich schwör' es,
Cythere, rief der Eber,
Bey dir, bey deinem Trauten,
Bey diesen meinen Banden,
Bey diesen meinen Jägern:
Ich wollte deinen holden
Jüngling dir nicht verwunden!
Bildschön sah' ich ihn vor mir;
Unmächtig meiner Flammen
Wollt' ich die nakte Hüfte

Καί μεν κατεσίναζε,
Τούτους λαβούσα Κύπρι,
Τούτους κόλαζε, τέμνε
(Τί γάρ φέρω περισσοῦς;)
Ἐρωτικούς ἄδοντας.
Ἐι δ' οὐχί σοι τάδ' ἀρκῆ,
Καί ταῦτ' ἐμοῦ τὰ χεῖλη.
Τὸν δ' ἠλέησε Κύπρις,
Ἐἶπέν τε τοῖς Ἔρωσι
Τὰ δεσμῆ οἱ πιλῦσα.
Ἐν τῷδ' ἐπηκολούθει,
Καί ὕλαν οὐκ ἔβαινε.
Καί, τῷ πυρὶ προσελθὼν,
Ἔειπε τὼς ἔρωτας.

In Lieb' entbrannt, ihn küssen,
Doch ach! dafs ward mein Unglück.
O nimm sie, Aphrodite,
Nimm die verliebten Hauer,
(Was nützen sie mir weiter!)
Und üb' an ihnen Rache!
Doch scheint dir dafs zu wenig,
So nimm auch diese Lefzen!
Da fühlte Cypris Mitleid,
Befahl den Liebesgöttern
Die Band' ihm aufzulösen,
Nun folgte er der Göttinn,
Durchstrich nicht mehr die Wälder,
Trat hin zum Opferfeuer,
Und büste seine Liebe.

Gustav Adolph.

1787.

Ja du bist es mosiger Stein *) ich suchte
dich lange

Unter deinen Brüdern umher.

Sey mir dreymal gesegnet Verkünder un-
sterblicher Thaten,

Ueber dir ruhe der Friede des Herrn!

*) Bekanntes Massen; zeigt auf dem Schlachtfelde bey Lützen, ein bloßer Feldstein den Ort an, wo Gustav fiel. Nähere Veranlassung zu diesem Gedichte, gab eine, vermuthlich ungegründete — Sage, nach welcher einigen braven Leipziguern die gesuchte Erlaubniß, das Andenken des edeln Schweden, durch ein Monument verewigen zu dürfen, verweigert worden sey. In der erhaltenen Resolution sollte als Grund dieser Verweigerung angegeben worden seyn: Gustav Adolph sey sich selbst Monuments genug! —

Friede Gottes umschatte das Grab des red-
lichen Landmanns,

Der dich an diese Stäte gewälzt.

Hier, hier fiel der Edle, der sich dem

Schoofse des Friedens

Muthvoll entrifs, und das Schlacht-

schwert erhob,

Dich zu retten Religion, dich Sachsen zu

retten

Kämpft' er, und fiel im Kampfe für dich!

Schon gofs Ferdinands Heer, ein Heer er-

bitterter Feinde

Ueber deine Fluren sich aus.

Ach schon hatt' ihr wüthendes Schwert

deine Jünglinge alle

Aufgefressen, entwaffnet warst du!

Deine Städte rauchten aus ihrer Verwüstung

zum Himmel,

Deine Dörfer lagen verbrannt,

Deine Töchter weinten, und rangen ge-

schändet die Hände,

Ach, und deine Religion!

Sachsen deine Religion! sie flehte zu deinen
Freunden vergeblich um Rettung
empor!

Keiner erbarnte sich ihrer, sie schlossen
sich in ihre Vesten,

Und verkrochen vor Ferdinand sich.

Da kam Gustav — und frey erhobst du
wieder den Nacken

Den dir deine Verfolger gebeugt.

Du wardst frey, mit seinem Blut' erkauf't
er dir deine

Freyheit, und deine Religion —

Vaterland! ach vergifst du nun, im Schat-
ten des Friedens,

Wer dein Schutzgott dein Retter da ward?
Undankbare vergifst du, wer hier auf die-
sem Gefilde

Für dich gekämpft hat den blutigen
Kampf?

Ach vergifst du, daß Gustav für dich ein
Opfer des Todes,

Und deiner Freyheit Lösegeld ward!

Ha vergäsest du es, mit Freuden wollt'
ich dich verlängnen
Ueber dich schütteln vom Fusse den
Staub;
Unter des Nordes Himmel entweichen, zum
Lande mich flüchten
Das um Gustavs Urne weint.

Salinator und Fabius.

1786.

Als Salinator einst Tarent verlor,
Und sich verzagt, mit seiner Legion,
Geschlagen von den tapfern Puniern,
Im festen Felsenschloß verbarg:
Kam Fabius; mit ihm ein Heer
Von Römern, und gewann die Stadt
Durch List, und seines Armes Tapferkeit.
Mit frohem Danke zog daher

H



Tarent dem großen edeln Mann
Entgegen, der die Punier
In ihre dunkeln Schiffe trieb.

Auch Salinator kam von seiner Burg,
Voll Zuversicht, und Trotz auf eignen Werth
Reicht' er dem großen Fabius die Hand, und
sprach:

Heil dir, du Führer deiner Heldenschaar!
Doch wisse, nur durch mich erobertst du
die Stadt.

Ja wohl durch dich allein! erwiederte
Dem stolzen Manne Fabius; denn wie
Hätt' ich Tarent erobern können, wenn
Es Salinator nicht — vorher verloh.



Auf einem Kirchhofe
an einem Herbstabende.

1787.

Immer schütte deine Finsternisse,
Schwarze Nacht, nur dichter über mich!
Immer dräng' in wilde Regengüsse
Deine Wolken, tobe fürchterlich!

Hebe dich mit allen deinen Schrecken,
Ueber diesen Gräbern, Himmelan!
Räusche Sturm durch jene dürre Hecken,
Und bestreu mit Trümmern deine Baln!

Heule durch die blätterlose Linde,
Durch das Gitter jener Todtengruft,
Heult, im Trauertone, um mich ihr Winde,
Tragt auf euren Flügeln Grabesduft:

Hier bey diesen graubemosten Steinen,
Wo die Asche manches Frommen ruht,
Will ich sitzen, will ich innig weinen,
Wehmuthsthränen weinen eine Flut.

Glücklich, glücklich die im Herrn entschlafen,
Hier in Gottes stillen Frieden ruhn!
Alle Leiden, alle die euch trafen,
Sind vergessen, sind vergolten nun.

Dankend stehet ihr vor Gottes Throne,
Siegspalmen in verklärter Hand.
Schon umschlieset euer Haupt die Krone,
Die ein Engel euch aus Blumen wand.

Mitleidsvoll schaut ihr auf mich hernieder,
Der dics Grab mit seinen Thränen netzt,
In mein Weinen tönen eure Lieder,
Mischen sich in meine Klage jetzt.

Und in meiner bangen Seele fühle

Ich schon Linderung, und Trost, und Ruh,
Träume mich hinan zum hohen Ziele,
Eil' im Geiste euren Chören zu,

Find' in euren reinen Engelserzen

Freundschaft, drück' euch froh die Bru-
derhand,

Und vergesse die erlittnen Schmerzen,

Nenne Erdenglück und Unglück Tand,

Könnst' ich, könnst' ich schon hinüberwallen

Zu euch, Brüder, in das bes're Land!

Ach des Sehns heisse Thränen fallen

Ueber meine Wangen in den Sand.

Vaterthränen 1787.

gebilligt 1792 —!

Schlug der junge Löwe noch seine gierigen
Zähne

Je in die Mutterbrust die er sog?

Würgte der Tiger, von Hunger wüthend,
mit mörderischer Klaue

Je noch den Tiger, der ihn gebahr?

Undankbare! und dich hat niedre schänd-
liche Habsucht,

Gegen deinen Ernährer empört.

Du willst sein alterndes Haupt von bangen
Sorgen belastet

Tiefer noch beugen in Elend und
Staub!

Ha nun hab ichs gefunden, wer jene blu-
tige Thräne,

Jenen klagenden Seufzer erprest!

Weifs das Händeringen des armen Gebeug-
ten zu deuten,

Deute den zagenden Jammerblick mir.

Wehe der giftigen Natter die ihre grimmi-
gen Zähne

Schlug in den Busen der sie gewärmt,
Wehe dem Manne der ihm in den bitterm
Becher der Leiden

Frech eine Schaale Wermuthes goss!

Wehe, wehe euch! zwar zögert die rächen-
de Strafe

Des Vergelters oft, und der Arm ruht
Der sie allmächtig verhängt; denn Langmuth,
und schonende Güte,

Hält ihn, auch bey dem Verbrecher
zurück,

Aber auf ewig wird Duldung die Hand der
Vergeltung nicht binden,

Ewig des Göttesarms Strafe nicht ruhn.

Dieser entfliehet ihr nicht; verbergt euch
in nächtliches Dunkel,
Hüllt euch in Schatten der Mitternacht
ein,

Ihr entfliehet ihr nicht! denn zu der Fin-
sternis spricht Gott:

Weiche! und Sonnenlicht glänzet umher,
Aber was zürn' ich? was ruf' ich Fluch
über elende Häupter

Die schon vielleicht die Hand Gottes
ergreift!

Ja er ist dir gebohren, dein Fluch, Ver-
worfenne, im Kinde

Das itzt im schuldlosen Schlummer
noch ruht.

Ja es wird — zurück! zurück! du Thräne
des Mitleids,

Zeugen würdest du wider mich einst,

Wider mich einst jeder Blutestropfen der
mir in den Adern

Nicht vom Feuer des Zornes ent-
brannt!

Dann mich jede Empfindung verdammen,
wenn Schatten des Todes

Den gekränkten Dulder bedeckt!

Gott du zählst die vergossenen Thränen, du

lässest zur Erde

Ungesehn keine fliesen herab!

Sey du Vergelter! tröste den Redlichen,

tröste den Edeln

Der gekränkt im Elende weint.

Beym Antritte des Jahres.

1788.

Großer heiliger Tag, verbirg dich noch
hinter der Wolke,

Die in der bläulichen Ferne dort ruht,
Daß ich nicht unvorbereitet dein heiliges Ant-

litz erblicke

Wenn sich dir öffnen die Thore des

Osts;

Dafs ich zu Gott erst bete, dafs ich den
Dank meiner Seele

Bringe zum Morgenopfer ihm dar.

Gott, was könnt' ich sonst geben! der Him-
mel ist dein, und die Erde,

All' ihre Fülle ihr Reichthum ist dein,
Nur ein dankbares Herz, und eine Seele
voll Innbrunst

Bringet der Arme Gekränkte vor dich.

O du ewige Liebe! was wäre mein Leben,
wenn du nicht

Dektest die schützende Rechte auf mich!

Längst schon läg' ich entschlummert, und
meinen Nahmen verwehten

Spielende Winde, er wäre nicht mehr.

Ach oft war mein Schicksal in nächtliches
Dunkel gehüllet

Oft eine furchtbare Zukunft vor mir.

Aber ein Strahl deines Lichts durchbrach
die finstern Gewölke

Und deine Sonne beschien meinen
Pfaad.

„Gott wird für dich sorgen“ so rief beym

Abschied mein Vater
Thränen des Kummers im Auge, mir
zu.

Und er sorgte für mich wie Väter sorgen.

Nicht immer

Hab' ich nur Thränen der Wehmuth
geweint.

Er hat mein Herz gestärkt, wenn Stolz und

Verachtung mich kränkte,

Wenn mich gekränket ein treuloser
Freund.

Und wer kanns überschauen, wer nennt es,

was aus des Segens

Reichem Ueberfluss' auf ihn geströmt.

Ach es ist zuviel! mit dankbarstummen

Erstaunen

Blick' ich, Unendlicher, zu dir em-

por.

Wieder ein Jahr meines Lebens entweicht,

o laß mit ihm schwinden,

Was meines Geistes Adel entweih!

Lafs mich rein und heilig nun wieder ein
neues beginnen,

Dafs ich mich freue und lebe in dir.

Gieb mir Kraft zur Tugend, und lehre
mich himmlische Weisheit,

Dafs sie mich tröste, wenn Kummer
mich beugt.

O wie bin ich gestärkt! mein Auge bli-
cket nun freyer

Hin in die Zukunft, und weinet nicht
mehr.

Tritt hervor in deinem Glanze du fröhli-
cher Morgen,

Streu deine leuchtenden Strahlen umher.

Anbetend hab' ich geweint, Gott hat meine
Thräne gesehen,

Brich aus der wolkigten Ferne hervor!

Ach du bist schön, du bist schön wie Su-
lamith die an dem Morgen

Unter den Rosen des Baches erwacht,

Die Flucht des Metabus.

(Zum Theil nach dem Virgil. Aeneid. Lib. XI.)

1786.

Unter Hetruriens Städten erhob sich das
stolze Privernum;
Wild und trotzig waren, und grausam seine
Bewohner.
Metabus hob einst über sie den mächtigen
Scepter,
Und behauptete streng und muthvoll die
Rechte des Königs.
Aber wer bindet den Fittig des Sturms, wer
lehrt wie ein Lüftchen
Das der Abend verhaucht, empörte Orkane
daherwehn?
O der Menschen Begierden sind unüber-
windliche Gegner!

Spottend des Zwanges, stürzen sie wie
reissende Ströme
Unaufhaltsam daher, die ihre Ufer ver-
schlingen.
Krieg und Empörung füllte die Stadt, der
muthige König
War den Bewohnern verhaßt; von lautem
Waffengetöse
Halten die Mauern tunher. Schon hoben
blinkende Dolche
Drohend sich empor; schon stürzten Pal-
läste in Flammen.
Schwarze Gewölke von Rauch erhoben sich
von der Verwüstung
Zu den Wolken des Himmels empor, mit
röthlichem Schimmer
Leuchtete schon den Empörern zu grausam-
en schändlichen Thaten
Ringsumher Privernums Glut; schon waren
die Straßen
Mit Erschlagen gefüllt, gefärbt mit Blute
die Wege:



Da floh Metabus, von allen Freunden ver-
lassen,

Aus der brennenden Burg. Das Weib sei-
ner Jugend Casmilla

Flohe mit ihm; am mütterlichen Busen
verbarg sie

Ihre Camilla, das erst theure Kind ihrer
Liebe.

Bebenden Schrittes eilten sie zur alternder
Mauer

Die die Stadt umgab, denn alle Thor' ver-
schlossen

Die Empörer, und bewachten die Aus-
gänge alle,

Aber nah' an der Burg, war von der öst-
lichen Mauer

Durch den Sturm ein Stück zu Boden ge-
worfen, und offen

Zum Entfliehen der Weg dem bekümmer-
ten Könige. Eilend

Stieg er hinab, und nahm vom Arme der
zagenden Mutter

Zu sich hernieder das Mädchen, das wi-
derstrebend die kleinen
Arm' um den Hals der Mutter schlang, und
bitterlich weinte,
Noch verweilte Casmilla herabzusteigen,
denn ihre
Glieder bebten vor Schrecken; auch war ihr
schwächerer Fuß nicht
Kundig zu steigen mit männlicher Kraft
von der Höhe der Mauer.
Metabus stand indessen mit ausgebreiteten
Armen
Zu empfangen die füsse Last, das Weib
seines Herzens,
Neben sich hatt' er ins Gras gesetzt das
weinende Mädchen.
Ach da rauschte daher mit schwarzem To-
desgefieder
Von der brennenden Stadt ein Wurfspies,
und blutig entstürzte
Der zerrissnen Mauer Casmilla. Betäubet
und sprachlos

Stand der unglückliche Mann, schloß vest
in den Arm das geliebte
Sterbende Weib, und versucht' es das Strö-
men des Blutes zu hemmen,

Aber Todenblässe bedeckt' ihre Wange, das
Auge

Schloß sich auf immer dem Lichte der alles
belebenden Sonne.

Da erwacht' aus seiner Betäubung Metabus.
Theures

Innig geliebtes Weib! begann er, kehre zu-
rück, o

Kehre zurück, du theure Gefährtinn des Un-
glücks, ach laß mich

Nicht in einsamen Klagen den Abend des
Lebens durchweinen.

Kehre zurück, o kehre zurück! entwichene
Seele —

Doch was klag' ich, was wein' ich umsonst,
du kehrest nicht wieder!

Rächen will ich dein Blut, ich will den
Verräther erwürgen

Der die verfluchte Hand, dich zu ermorden,
den, emporhob.

Alp ihr Götter des Himmels vernehmts!
vernimm es du Erde,
Die dics Blut in sich trank, ich schwör' es,
ich will es rächen!

Ha sey willkommen du blutiger Spies, du
tödet'st mein Weib mir,
Aber sey mir willkommen, in tausend
treulose Herzen

Will ich dich stossen, bis ich mit Blut der
Verräther gewaschen
Von dir dics schuldlose Blut, bis keine
sterbende Stimme

Um Erbarmung mehr winselt, und bis kein
Röcheln des Todes

Aus Privernums Trümmern ertönt. Die
Wälder des Waldes

Thürm' ich dann aufeinander bis zu den
Wolken des Himmels

Ueber der Stadt, und errichte dir geliebte
Casmilla

Einen Scheiterhaufen, der werth ist der
Gattin des Königs!

Auf zu Mord und Rache! nicht soll mich
erbarmen das Kind, nicht

Soll mich erbarmen der Greis! Wuth und
Verzweiflung rüstet

Diesen Arm, und nie soll er sich vergeb-
lich erheben!

Sprachs, und ergriff den blutigen Spies,
und stieg zu der Mauer

Grimmig hinan. Da vernahm er die wei-
nende Stimme des Mädchens.

Lange kämpfte Vaterliebe und blutige Rache,
Aber stärker war die Vaterliebe als Rache.

Ungestüm drückt er an seine Brust das
weinende Mädchen,

Tiefe Seufzer hoben sein Herz, und große
Thränen

Stürzten sich von seinem Aug auf die Wange
des Kindes.

Ach du hältst mich, rief er dann, o meine
Camilla,



Ach du hältst mich zurück! sonst sollt' eh
nächtliche Schatten

Ueber Privernum sinken, in ihm kein Bu-
sen mehr athmen.

Doch das Schicksal wills! ich fliehe mit dir
und verlasse

Ungerächt das theure Weib um welches
wir weinen.

Ja du Kleine weine um sie, ach küsse sie,
küsse

Sie zum letzten Mal, die geliebte Mutter,
und räche,

Wenn du mächtiger bist, sie an dem stol-
zen Privernum.

Sehen sollst du meine Thränen, und meine
Verzweiflung,

Und ich will es tief, tief in die Seele dir
graben,

Dafs die mörderische Stadt von deinen Lip-
pen gerissen

Deiner Mutter Brust! Mit stammelnder
kindischer Zunge

Wirst du schon Trivernum verfluchen, und
eh du zu beten

Zu den Göttern vermagst, die blutigste
Rache geloben,

Also Metabus. Aber von innigem Schmerze
durchdrungen

Konnt' er den Leichnam noch nicht verlas-
sen; er warf sich zur Erde,

Rang die Hände, weinete laut, und mit
ihm Camilla.

Endlich erhob er sich, nahm in die Linke
das Mädchen,

Und den blutigen Spies in seine Rechte.
Mit grossen

Schritten eilt' er über die Flur, denn aus
der Entfernung

Hört' er der Feinde wildes Geschrey. Ueber
Wiesen und Felder

Floh er dahin, und willig nahm ein düste-
rer Hain ihn

Auf in seine Schatten. Da eilt' er lange
ermattet

Ueber pfadlosen Boden, Zwey hohe Fel-
sengebürge

Stiegen um ihn empor, durch rauhe Fel-
sen und Klippen

Wand sich ein enges Thal hindurch mit
Schilfe bewachsen,

Ungebahnt und dornigt, wo nie ein mensch-
licher Fußtritt

Eine Spur in den Sand gedrückt. Mit
flüchtigem Schritte

Floh der verfolgte König durch Schilf und
niedre Gebüsch.

Oft blickt' er angstvoll zurück, nicht um
sein Leben bekümmert,

Denn für dieses bebte er nie, auch hätt'
er den Wurfspiess

Gern ins treulose Herz der wilden Empö-
rer gestossen,

Schon sah er Schwerder und Spiesse vom
hohen Gebürge herabziehn,

Schon die blinkenden Schilde im niedern
Gebüsch des Thales

Furchtbar schimmern, schon war ihm nah
die erbitterte Menge:
Da rauscht' Amasenus daher mit schäu-
menden Wellen
Und verschloß die Flucht dem bekümmerten
Vater. Ihr Götter,
Rief er mit starrem, zu Himmelgehobenen
Blicke, ach habt ihrs
In dem ewigen Rathe beschlossen, durch
schimpflichen Tod mich
Ins Gebiet der Schatten zu reißen, so scho-
net, ich flehe
Zu euch empor, so schonet dieß arme
schuldlose Kind nur!
Difs nur rettet, mich treffe der Streich des
Schicksals. — Ha Dank dir
Du erbarmende Gottheit die diesen Gedan-
ken mir sandte!
Schnell nun herab mit dir du Band vom
Haupte! So lange
Ich dich trug hat meine Brust nicht Ruhe
gefunden.

Nun vergilt es, was ich um deinetwillen
gelitten,

Nun vergilt es, wenn ich nie deine Würde
entweihte.

Sprachs, und rifs sich herab vom Haupte
die güldene Binde

Nahm den Wurfspiess, und band an ihn
das weinende Mädchen,

Dann umwand ers mit Moos, und Schilf,
und biegsamen Zweigen,

Hielt es empor in der mächtigen Hand,
und betete: „Göttinn!

„Unbezwungene Göttinn, die diese heiligen
Haine,

„Diesè Thäler bewohnt! nimm dieses Mäd-
chen von meiner

„Hand, dir sey sie geweiht zu Priesterinn!
lass meinen Wurf nicht

„Fehlen, und leite den Spiess hinüber ans
andere Ufer.“

Mächtig schwang er nun über das Haupt
die kraftvolle Rechte,

Ueber die rauschenden Wellen des Flusses
flohe der Spiess, drang
Tief in den röthlichen Sand des andern
Ufers, und beugte
Schwankend sich unter der Last. Nun sprang
von der Höhe des Ufers
Metabus in die Flut; hoch schlug sie über
sein Haupt sich
Wieder zusammen, aber mit starkem ge-
übeten Arme
Trieb er unter die Brust die rauschende
Welle des Flusses.
Fruchtlos flog der Feinde Geschofs vom
nahen Gebürge,
Unverletzt trat er ans andere Ufer. Mit
Ungeduld rifs er
Aus dem Sande den Spies, und lösete
schnell alle Bande.
Freudig lächelt' ihm da das muntere Mäd-
chen entgegen.
Jauchzend hielt ers empor. „Dank euch ihr
Götter, so rief er,

„Dank dir Göttinn des Hains! dein sey
Camilla, sie wachse
Schnell, und räch' ihre Mutter dereinst am
stolzen Privernum.“

Die Religion.

1786.

Rausche um mich
Mit ätherischem Flügel
Begeisterung du!
Dafs mein Gesang
Aufflamme, wie der Sonne Glut;
Dafs wie ein Feuerstrom, Gefühl
Für Gott, und für Religion
Mir ströme durch die klopfende Brust!
Dafs mächtig ertöne,
Wie über den Wolken
Der Donner ertönt,
In hoher Harmonie, mein Lied.

Zum Bruderherzen
Des Tigers, wühlte
Die mörderische Klaue
Des Tigers sich nie,
Nie würgte der Löwe
Den Löwen; es fühlen
Im weiten Gebiete
Der Schöpfung, es fühlen
Die Thiere es alle,
Was, ohne der Religion
Erhabnen Gottesunterricht,
Der Mensch nicht fühlt.

Er waffnete
Mit wilder Keule seinen Arm
Schuf Schwerder sich,
Schuf sich Geschofs,
Auf dessen Spitze jäher Tod
Daherfuhr. Und von Bruderhand
Ermordet, sank in seinem Blute
Der Mann zur Erde, ach um den
Verlassen und trostlos,

Weinte die Gattinn,
Weinten die Kinder.

Die Wölfin säugt
Die jungen Wölfe,
Der Adler stürzt
Herab aus der Luft,
Ergreifet das Lamm,
Und schwingt sich empor,
Empor zum Gipfel
Des hangenden Felsen,
Und theilet aus
Unter seine Jungen den Raub,
Es fühlen im weiten
Gebiete der Schöpfung,
Es fühlen es alle
Die Vögel des Himmels,
Die Thiere des Hains,
Was, ohne der Religion
Erhabnen Gottesunterricht,
Der Mensch nicht fühlt!



Tritt auf Athen,
Tritt auf Lacedaemon,
Tritt auf mächtiges Rom,
Vertilge die Schande
Die über dir schwebt!
Vom fühllosen Busen
Rissen, o Rom
Deine Töchter, den Säugling hinweg!
Dem schwächern Sohne
Raubte die Mutterbrust
Deiner Enkelinn, Sparta,
Lykurgs blutiges Gesetz!
Auch du Athen,
Durch Solons Weisheit groß,
Du wardst durch Solons Weisheit hart,
Und grausam gegen deinen Säugling, dem
Die kleine Wange Hygia *) nicht
Mit ihrem Purpur röthete.

*) *Ἑγία*, eine Tochter Aesculaps, war die Göttin der Gesundheit. Griechen und Römer pflegten kränkliche Kinder auszusetzen, oder umzubringen.

Da nahm der Vater
Mit grausamen Arm
Den Säugling dahin,
Zertrat die junge
Unentfaltete Knospe,
Die des Nordwinds Odem berührt,
Mit starrem Entsetzen
Blicket der Vater euch an,
Schauet die Mutter auf euch,
Die der Religion
Warnende Gottesstimme
Im fühlenden Mutterherzen vernahm,

Wer schützte des Mädchens
Unschuld? wer wachte
Dafs nie ein Frevler
Die Tugend entweihte?
Ach Vorwelt, es heischten
Ja selbst deine Götter
Difs Opfer von dir!
Wer schützte das Mädchen
Im Arme des Jünglings

Der ewige Treue
Und Liebe ihr schwor?
Laut ruff' es Troja
Aus deinen Trümmern:
Es konnte der Gatte
Nicht schützen das geliebte Weib!
Laut ruff' es du Grabmahl
Am mosigen Felsen
Auf Morvens Küste:
Auch Fingal, auch Fingal
Vermochte zu schützen
Agandeka nicht! *)
Nur du, nur du Religion,
Schufst Menschen zu Menschen,
Schufst Väter zu Vätern,
Nur du beschütztest
Tugend und Treu!
Wie zitterte, mit banger Furcht,
Das Herz des weisern Mannes oft,
Wenn, näher nun, des Todes Flug,

*) Man lese Ossians Fingal im zweiten Buche.

Uns Sterbelager tönete,
Wie bebten selbst
Die Lehrer ihrer Nation,
Wenn wehmuthsvoll,
Des Todes Genius,
Die umgekehrte Fackel mit
Gesenktem Blicke, in der Rechten hielt,
Wie rangen sie
Die zitternden Hände!
Wie fürchterlich tönte
Der Nahme Vernichtung,
Dem scheidenden Geist,
Dem des Glaubens Hoffnung nicht,
Höll wie des Himmels erster Stern,
Jenseits des Grabesfinsternifs,
Vom fernen Gestade
Der Ewigkeit leuchtete.

O froher Dank,
Heil, Tochter Gottes, dir,
Religion!
Wer lehrete wie du,

Wer tröstete wie du!
Sanft stirbt der Christ,
Schlummert ruhig
Des Todes Schlummer,
Als würd' er verjüngt
Wiedererwachen
Am nächsten Morgen,
In männlicher Kraft.

An Freund K. F. Widemann.

1785.

— — — — —
— — — — —
— — — — —
— — — — —

Wenn ich je vergesse des Tages, wo
Mir in deiner ersten Umarmung des
Himmels Wonn' in den klopfenden
Busen, an deinem Busen strömte:

Wenn ich je vergesse des Bundes, den
Ich und du, dein Bruder und Bauer einst,
Dort im kühlenden Schatten
Des rauschenden Buchenhaines schlossen:

So verstumme jedes melodische
Lied mir auf der Zunge; so springe die
Silbersaite der Harfe; so
Stürze die Harfe, und zertrümmte.

Ja dann hebe drohend mein erster Sohn
Gegen mich empor, die verruchte Hand!
Ja dann müß ich mit Herzeleid
Unter des Todes Schatten sinken!

Dann dann müsse meiner vergessen Gott,
Und mein Name schwarz in dem Buche des
Lebens stehen, und tilgen kein
Blut der Versöhnung meine Sünden.

Horatii Ode VII. Lib. IV.
a d T o r q u a t u m.

Diffugere nives: redeunt jam gramina
campis

Arboribusque comae.

Mutat terra vices, et decrescentia ripas

Flumina praetereunt.

Gratia cum Nymphis geminisque sororibus
audet

Ducere nuda choros.

Immortalia ne speres, monet annus et al-
mum

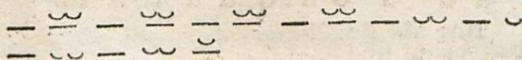
Quae rapit hora diem.

Frigora mitescunt Zephyris: ver proterit
aestas,

Interitura, simul

An den Torquatus.

1790.



Schon ist der Schnee verschwunden, schon
wehet das Gras auf den Fluren,

Schon weht dem Baume sein Haar.

Tellus verändert die Scene, in seinen en-
geren Ufern

Strömet vorüber der Fluß.

Schon wagt's Aglaja, gewandlos, mit Zwi-
lingsschwestern und Nymphen

Wieder, zu führen den Reih'n.

Hoffe Unsterblichkeit nicht! so lehret das
Jahr, und die Stunde,

Welche den Tag dir entrifs.

Zephyr mildert die Kälte; den Frühling

vertreibet der Sommer,

Stirbt dann, sobald seine Frucht

Ponifer autumnus fruges effuderit, et
mox

Bruma recurrit iners,

Damna tamen celeres reparant coelestia
lunae,

Nos ubi decidimus

Quo pius Aeneas, quo Tullus dives et
Ancus,

Pulvis et umbra sumus.

Quis scit an adjiciant hodiernae crastina
summae

Tempora dii superi?

Cuncta manus avidas fugient heredis,
amico

Quae dederis animo.

Quum semel occideris, et de te splendida
Minos

Fecerit arbitria,

Non Torquate genus, non te facundia, non
te

Restituet pictas.

Aus dem Füllhorn' herabgeschüttet Autun-
nus, und bald kehrt

Starrend der Winter zurück.

Doch geflügelten Laufs, vergütet Luna den
Schaden.

Wir aber, sind wir dahin,

Hin wo der fromme Aeneas, der reiche
Tullus und Ankus:

Dann sind wir Schatten und Staub.

Weist du, ob dir die Götter zur heutigen
Summe der Tage

Schenken den morgenden noch?

Dies nur entgehet der Hand des gierigen
Erben, was du dir

Selber zu gute gethan,

Bist du nun einmal dahin, und hat sein
gebietendes Urtheil

Ueber dich Minos gefällt:

Ach dann rettet kein Adel, und keine Be-
redsamkeit, keine

Frömmigkeit rettet dich dann.

Infernis neque enim tenebris Diana pudici
cum

Liberat Hippolytum:

Nec Lethaea valet Theseus abrumpere caro
Vincula Pirithoo.

Selbst Diana befreyte von Schatten der Un-
terwelt, einst den

Keuschen Hippolitus nicht.

Fruchtlos mühte sich Theseus die Lethi-
schen Fesseln zu brechen,

Die sein Pirithous trug.

—————

Der Winter,

1786.

In schwarze Wolken eingehüllt,
Von West, nach Süd und Ost,
Hängt über mir der Himmel, füllt
Das Land mit Schnee und Frost,

Am Baume weht kein Blättchen mehr,
Kein Gräschen auf der Flur,
Der Wald ist öd' und freudenleer,
Und Stürme toben nur!

Sonst saß ich da im jungen May,
Am weissen Blütenbaum,
Und träumte, froh, und sorgenfrey,
Gar manchen lieben Traum;



Und freute mich, wenn Abendhauch
Die schöne weiße Bluth
Auf mich herabwarf, wenn der Strauch
Herabgofs Blütenfluth.

Jetzt dank' ich lieber Abendwind
Für deine weiße Fluth;
Denn wen die trifft, hat dem gerinnt
Im Busen gar das Blut.

Sonst konnte man doch um sich her
Mit offenen Augen sehn;
Jetzt lieben Leutchen gehts nicht mehr!
Jetzt laßt euch das vergehn.

Jetzt wirft der Winter, eine Hand
Voll Schnee, euch ins Gesicht,
Und trüget ihr ein Ordensband,
Er scheut sich vor euch nicht,

Er pudert euch die Köpfe weiß,
Färbt eure Nasen roth,
Hängt euch den Bart voll Zäpfchen Eis,
Und fürchtet kein Verbot.

Kehrt ganz der Dinge Ordnung um,
Hat seine eigne Art,
Macht's plauderhafte Flüßchen stumm,
Sein Wasser vest und hart.

Den armen Mädchen kneipet er
Die Backen kirscheblau,
Und nekt, der alte plumpe Bär!
Auch manche hübsche Frau.

Stellt hämisch lachend, hie und da
Ihr auf dem Weg' ein Bein,
Dafs ob des Spafses, fern und nah,
Die Gassenbuben schreyn,

Selbst wenn man in die Federn sich
Vor seinen Späschen steckt,
So bleibt man da auch, sicherlich,
Noch nicht ganz ungeneckt.

Denn dann setzt er sich, böß und toll,
Mir nichts dir nichts, aufs Dach;
Nimmt seine Bausebacken voll,
Und saust und braust euch wach.

Scheucht er ein süßes Träumchen euch
Hinweg, das macht ihn froh,
Das nennt er einen klugen Streich,
Und brüllt in Jubilo.

Ich lobe mir dafür den May,
Da gehts ganz anders zu,
Da blickt man um sich frank und frey,
Und schläft des Nachts in Ruh,

A n P f o r t e.

1787.

Sey mir gesegnet du Thal, seydt mir geseg-
net ihr Berge,

Wo ich so glücklich einst war, wo ich
mich fühlte so froh.

Sey mir gesegnet du Strom, an dessen blau-
lichter Welle

Manches harmonische Lied über die
Lippe mir floß.

Seyd mir gesegnet ihr Ufer, in deren kühl-
lenden Schatten

Meine Saite ertönt, wo ich den Red-
lichen *) sang,

Der den grausamen Tod, den Tod der
Flammen erwählte

*) Johann Hufs.

Da er Gott verließ, und trat zum Bunde
der Blindheit.

Da wo ich im Knabenalter, aus inniger
Seele,

Thränen der Sehnsucht weinend einst flehte:

„Tochter des Himmels,

„Dichtkunst! leite du mich, sey meine süße

Gespielinn,

„Lehre mich deinen Gesang, daß ich im

Busen der Brüder

„Die mich hören, Gottes heilige Flamme

entzünde,

„Daß sie hinüberschaun ins ernste Gebiete

der Zukunft,

„Daß sie die Hand zum Himmel erheben,

und schwören den großen

„Heiligen Eid, der Religion und Christen-

tugend.

„Ach wenn dieser Lohn mir würde, wenn

meinem Gesange

„Dort im Himmel die Palme wehte, ich

wollte den Ruhm der

„Welt, und der Nachwelt, und Ehr' und
Preis vor Menschen verachten,

„Wollte singen wenn über mein Haupt
sich Orion erhöbe,

„Wenn die Morgenröthe den östlichen Him-
mel umfasste.“

Sey mir gesegnet du Hain, in dessen kühl-
lenden Schatten

Freundschaft den himmlischen Arm sanft
um den Nacken mir schlang.

Da wo ihr es gelang, daß schnell ihre Blüte
sich aufschloß,

Schnell emporstieg der Stamm, tiefer
die Wurzel sich grub!

Sey mir gesegnet du kleine Laube, du schat-
tliche Buche

Deren Zweige sich mir wölbten zum
schützenden Dach!

Keine frevelnde Hand entweihe die weiß-
liche Rinde

In die Freundes Hand Nahmen des
Freundes einst grub,

Und der grausame Stahl der gehe bey dir
vorüber,

Wenn deine Brüder umher, fällt eine
geizige Hand,

O dafs einst mein Nahme zum mächtigen
Schilde dir diene,

Baum, des jugentlich's Grün Schirmung
und Schatten mir gab.

Ha wie stieg ich umher auf Felsen am Gip-
fel des Berges,

Sammelte schwellendes Moos, streut' es
im Schatten um dich.

Ach wie froh schlug mein Herz, wenn ich
in Frieden hier ruhte,

Wenn mein heiterer Blick über das
fruchtbare Thal,

Zu dem Rebengebürge, zu deinen Gewäs-
sern, o Saale,

Einsames Dörfchen zu dir, zu dir du
Weidengang floh!

O wie so traulich mischten sich Strohdach
und blühende Bäume,

Weide dein silbernes Laub, Strom deine
bläuliche Flut.

Sey mir dreymal gesegnet du kleine grü-
nende Laube,
Sey mir gesegnet du Hain, der mich
mit Kühlung umweht.
Sey mir gesegnet, o Pforte, den reichsten
Segen des Himmels
Flehet, Geliebte, von Gott, dir meine
Thräne herab.

An — — —

Bey seinem Abgange von Wittenberg
als Pastor nach A —

Weinen sollten wir wohl wie Weiber bey
Abschied des Freundes
Den ein besseres Glück in Thüringens Flu-
ren erwartet?
Ja, das wär' euch, auf Ehre! wie man im
Sprichworte saget,
Hinter den Wagen die Pferde gespannt. Nein,
lieber Herr Pastor,
Nein, wir lachen uns eins, und steigt der
Herr auf den Wagen,



Nun so drücken wir ihm zum letzten Male
die Hand noch.

Also eins lachen wollten wir? gut, wir wol-
lens besorgen,

Dafs es fein ehrbar geschehe, denn wie
Bacchanten zu lachen,

Dafs die Bäuche schüttern, und auf der
Kommode die Tassen.

Hohen und tiefen Tons, ins lärmende Tutti
ertönen,

Schickt sich für uns ehrbare Leut' und den
Pastor nun doch nicht.

Aber worüber denn lachen? Je nu! ich
weifs euch ein Liedchen

Das gar treffliche Lehren für neue geistliche
Herren

In sich enthält; das Liedchen, das will ich
zum Abschiede singen

Wie mir es einst ein alter, biedrer Ordens-
mann, vorsang.

„Lieber geistlicher Herr, habt ihr die Pfarre
bekommen,

„Rauschet das Ueberschlägelchen euch nun
unter dem Kinne:

„So sorgt erstlich dafür, dafs sich ein statt-
licher Schimmel,

L 2

- „Oder auch ein Rappen, in eurem Stalle
befinde.
- „Diesem ertheilt des Hochzeitgauls erhabene
Würde;
- „Knüpft ihm in den Schweif ein Läppchen
von leuchtendem Scharlach;
- „Und so reutet von Stadt zu Stadt, von
Dorfe zu Dorfe.
- „Difs hochzeitliche Zeichen, ist Mädchen der
Stadt und des Dorfes
- „Gar nicht unbekannt, es macht ihr Herz-
chen so lüstern,
- „Wie ein Mäuschen es wird beym Anblick
geprägelten Speckes.
- „Magische Kräfte hat euch, (ihr könnt's auf
mein Ehrenwort glauben,
- „Denn ich sprech' aus Erfahrung) das liebe
scharlachne Läppchen.
- „Wie ich auf Freiersfüßen noch gieng, da
nann' ich es immer
- „So zum Spafse den Mädchenmagnet. Es
zieht Sie ans Fenster
- „Mit dem Strumpf in der Hand, mit Nä-
thereyen beschäftigt,
- „Lockt sie vom Spinnrade weg, und wohl
gar vom heiligen Kuhbach,

- „Halbverstecket, gucken sie da — wie aus
dem Verhaue
- „Die Kroaten guckten im siebenjährigen
Kriege —
- „Hinter dem Vorhang' hervor, und öffnen
das Fenster ein wenig,
- „Zischeln einander ins Ohr, und blicken
mit schelmischem Lachen
- „Auf den geschmückten Buzephalus, und
den stattlichen Ritter.
- „Seht da branchet ihr ja nur eure gesunden
fünf Sinne,
- „Und die Wahl ist geschehn. Wirds euch
nun warm um das Herze,
- „Glaubt ihr, das euch von ihnen zum
Liebchen eine behage,
- „O da klopfet nur an! man wird euch wil-
lig die Thüre
- „Oeffnen, denn Väter verdriest's so lange
die Töchter zu hüten,
- „Glauben vielleicht auch wohl gar, sie kön-
nen als Schwiegerpapa von
- „Einem hochwürdigen Herrn, einmal in den
Himmel mit schlüpfen.
- „Und die Jüngferchen — he die denken, wenn
achtzehn und zwanzig

- „Sommer vergangen sind, sie kommen ins
alte Register,
„Und sie müsten, dem Herkommen nach,
die Kirchthürme scheuern.
„Habt ihr nun einmal ein Weibchen im Hause,
so kanns euch nicht fehlen,
„Ihr seyd ein glücklicher Mann. Sobald
der Frühling die Erde
„Wieder mit Grün bedeckt, umgrabt ihr
den ländlichen Garten;
„Abends geht ihr dann beide, die Frau
Magistrinn, ein Körbchen
„Pflanzen am Arme, und ihr, mit eurer
Pfeife voll Knaster,
„In das schattige Gärtchen; da schämt euch
nur nicht, Herr Confrater
„Abzutreten die Furchen mit eurem hoch-
würd'gen Pantoffel.
„Euer Weibchen pflanzt dann die Pflanzen,
und ihr, nach Belieben
„Könnt sie zum Zeitvertreibe ja wohl ein
wenig begiessen.
„Nelken haltet euch nicht, statt deren
pflanzet Kohlrabi,
„Kohl, und Bohnen, und Schoten, und
Gurken, und wie da die lieben

- „Gottesgaben noch heißen, die nützen
euch besser als Nelken;
„Und die Kinder die reissen — ha, stille!
der Guckuk da komm' ich
„Auf das rechte Kapitel! Ja, liebes Confraterchen,
wenn die
„Um euch jauchzen und spielen, da denkt
ihr, ihr wohnt im Himmel,
„Ich für meine Person, bin zwar schon ein
ältlicher Knabe,
„Denn da unser Herregott mir, nächst
Ihro Genaden,
„Meine Pfarre verlieh, da war ich schon
weit in die vierzig.
„Aber ich kanns euch versichern! mir wird
es recht wohl um das Herze,
„Wenn die Würmerchen so zu Füßen mir
kriechen und spielen.
„Komm' ich vom Filiale, so steht der
ältste, der Merten,
„Mit dem Stiefelknechte parat; Hanns
bringt die Pantoffeln
„Zieht die Stiefeln mir aus, und schleppt
sie unter den Ofen;
„Dann kommt mein Mutterchen, nimmt
mir die Parucke vom Kopfe,

„Setzt ein weisses Mützgen mir auf, und
streichelt mich freundlich.
„Ach das deucht so gut, wenn man die
Last und die Hitze
„Eines Sonntags getragen, so gut, wie ein
Schlückchen Rosoli!“

Doch hört! der Postillion bläst wacker,
und zankt mit den Pferden,
Sonst säng ich euch noch mein Liedchen zu
Ende. Jetzt lafst als
Männer uns scheiden; bleibt unser Freund,
auch in der Entfernung,
Und gefällt euch das Glück, wie es der
Alte mir mahlte,
Nun so wählet es euch, denn überall trifft
ihr auf Erden
Stattliche Schimmel und Rappen, und holde
Mädchen, und Gärten.

S. 8 Z. 6 anstatt ihm, lies ihn
S. 38 Z. 12 — Teut l. Teuts
S. 74 Z. 6 — Lichte l. Schimmer.

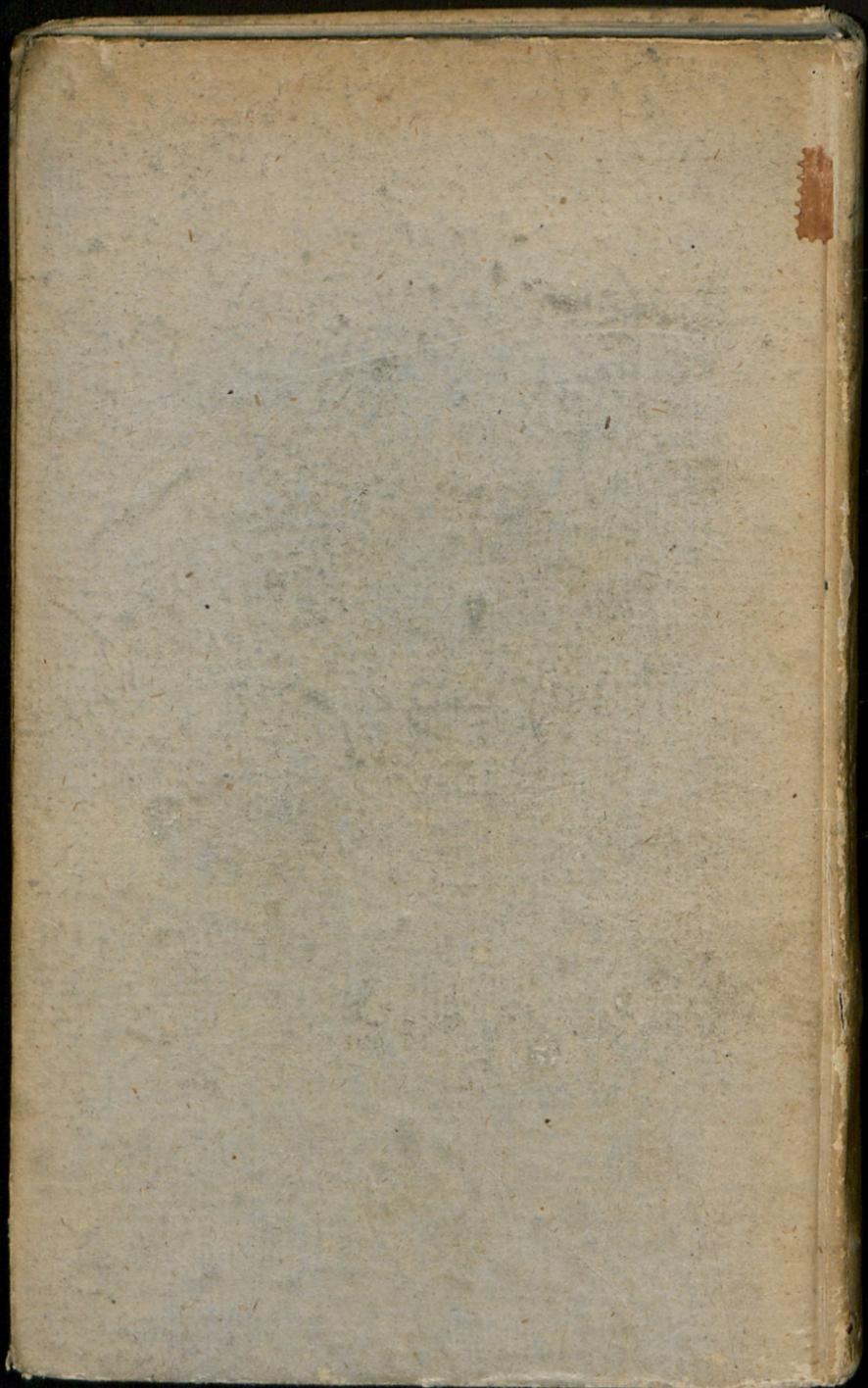
Leipzig,
mit Solbrig'schen Schriften.



5

AD: 2392P

Dd 5017d





Farbkarte #13

B.I.G.

U R N E

dem
Andenken eines redlichen Vaters
gewidmet,

oder:

Einige Gedichte

von

Johann Georg Teichmann,
des Predigtamts Candidaten.

Leipzig und Dresden,
in Commission bey Hilscher,
1795.